Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten | Einzige in Menden | Lendringser Zeitung

gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Notationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Mauchenheim, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hertingerstraße 38. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.20 zuzüglich 20 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.50 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Betriebs- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 6 Uhr.

Nr. 177 | Montag, den 29. Juli 1940 | Jahrgang 1940

U-Boot versenkte und torpedierte 54000 BRT.

Die Luftwaffe meldet ebenfalls hohe Versenkungsziffern — Erfolgreiche Bombardements

Fünf Feindflieger abgeschossen

Berlin, 28. Juli. Das OKW. gibt bekannt:

Ein U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant Rollmann hat aus einem stark gesicherten englischen Geleitzug in kürzester Zeit fünf bewaffnete große Schiffe mit insgesamt 48 000 BRT versenkt, darunter einen Hilfskreuzer von 18 000 BRT. Der Geleitzug wurde zersprengt. Das U-Boot hat außerdem ein bewaffnetes britisches Handelsschiff von 6000 BRT torpediert.

Das Oberkommando gibt weiter bekannt:

Trotz Fortdauer der schlechten Wetterlage gelang es der Luftwaffe, im Kanal und an der Ostküste Englands einen Hilfskreuzer von 7000 BRT, zwei Zerstörer und Handelsschiff von 5000 BRT zu versenken. Ein weiterer Zerstörer und zwei Handelsschiffe wurden durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Ferner wurden die Hafenanlagen von Swansea und mehrere Flugplätze in Cornwall mit Bomben belegt.

Bei den nächtlichen Einflügen britischer Flugzeuge in Norddeutschland wurden nur wenige Bomben abgeworfen. Sie richteten keinen Schaden an.

Fünf britische Flugzeuge wurden über dem Kanal abgeschossen, zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Ein mit dem Roten Kreuz gekennzeichnetes unbewaffnetes Seenotflugzeug ist bei dem Versuch, eine über See abgestürzte Flugzeugbesatzung zu retten, von den Engländern abgeschossen worden.

Am Sonnabend gab das OKW. folgenden Bericht aus:

Berlin, 27. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutschen Unterseeboote erzielten eine Reihe bedeutender Erfolge: Ein U-Boot versenkte sechs bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 33 700 BRT., ein weiteres 26 338 BRT., sowie den schon gemeldeten englischen Zerstörer „Whirlwind", ein drittes Boot schoß aus einem stark gesicherten Geleitzug den bewaffneten britischen Handelsdampfer „Sambre" (5260 BRT.) in den Grund und versprengte den Geleitzug. Bei einem Vorstoß unserer Schnellboote gegen die Südküste sind, wie bereits bekanntgegeben, vier feindliche Handelsschiffe mit einem Gesamtinhalt von 32 000 BRT. versenkt, ein weiteres Handelsschiff von 2000 BRT. in Brand geschossen worden.

Trotz weiterer Verschlechterung der Wetterlage klärte die Luftwaffe bis zu den Shetland-Inseln und über der gesamten Ostküste von Schottland und England auf.

Unsere Kampfflugzeuge griffen die Hafenanlagen von Cardiff, Aberthaw und Hastings an. Zahlreiche Brände wurden beobachtet. Weitere Angriffe richteten sich gegen den Eisenbahnknotenpunkt Tunbridge-Wells und die großen Erdöllager von Thameshaven.

Britische Flugzeuge unternahmen in der Nacht zum 27. Juli Einflüge nach West- und Südwestdeutschland. Die wenigen abgeworfenen Bomben richteten keinen Schaden an. Ein britisches Flugzeug wurde im Luftkampf, eines durch Flak abgeschossen.

Ein eigenes Flugzeug ging im Luftkampf über dem Kanal verloren, ein weiteres wird vermißt.

Bomben auf englische Schiffe

Der Flottenstützpunkt von Alexandrien bombardiert — Vier Panzerwagen erbeutet

Rom, 28. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Der Flottenstützpunkt von Alexandrien ist bombardiert worden.

In Nordafrika haben erfolgreiche, jenseits der Cyrenaika-Grenze gegen englische Panzerabteilungen durchgeführte Angriffe dem Feind schwere Verluste zugefügt. Es sind vier Panzerwagen erbeutet und weitere sechs schwer beschädigt worden. Außerdem wurden einige Gefangene gemacht, darunter der englische Abteilungskommandant.

Unsere Luftgeschwader haben gestern im östlichen Mittelmeer auf große Einheiten der englischen Flotte wiederholte und außerordentlich wirkungsvolle Bombenangriffe ausgeführt.

In Bumbabe, der Ausfallpforte des Blauen Nils, an der Grenze von Italienisch-Ostafrika, hat ein italienischer Eingeborenenverband eine starke feindliche Abteilung verfolgt und ihr schwere Verluste zugefügt.

Bomben auf Gibraltar

Mehrere Explosionen beobachtet — Weitere 3000 Zivilisten abgeschoben

Algeciras, 28. Juli. Nachdem erst am Freitag etwa 20 Flugzeuge den Hafen und Felsen von Gibraltar bombardiert hatten, erschien am Samstag erneut eine große Anzahl Flugzeuge bisher noch unbekannter Nationalität über dem englischen Piratennest. Flakbatterien und Scheinwerfer sind sofort in Aktion getreten, ohne jedoch Erfolg zu haben. Das Bombardement war sehr heftig. Man konnte von Algeciras aus mehrere Explosionen beobachten.

Wie man weiter erfährt, wurden am Freitagabend 3013 Zivilisten auf drei englische Transporter verladen, um am Samstag aus Gibraltar abgeschoben zu werden.

14 neue Ritterkreuzträger

Berlin, 28. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an folgende Offiziere und Unteroffiziere verliehen: General der Artillerie Albert Wodrig, Kommandierender General eines Armeekorps, General der Kavallerie Georg Stumme, Kommandierender General eines Armeekorps, Generalmajor Erich Straube, Kommandeur einer Division, Oberst Wilhelm Freiherr von Beineburg-Lengsfeld, Kommandeur einer Schützenbrigade, Oberst Fritz Hubert Gräser, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberstleutnant Oskar Radwan, Bataillonskommandeur, Oberstleutnant Eugen Garski, Bataillonskommandeur, Major Josef Welzel, Bataillonskommandeur, Major Josef Gollé, Bataillonskommandeur, Major Herbert Böhme, Bataillonskommandeur, Hauptmann Leo Dressel, Bataillonskommandeur, Oberleutnant Heinrich Bergmann, Bataillonskommandeur, Leutnant Michael Pössinger, Zugführer in einem Infanterieregiment, Feldwebel Franz Berger, Stoßtruppführer in einem Infanterieregiment.

Frankreichs Gegenschlag

Britische Guthaben in Frankreich und in seinen Kolonien gesperrt

Genf, 28. Juli. Der französische Rundfunk teilt mit, daß die Regierung Churchill die Blockierung sämtlicher Guthaben französischer Staatsangehöriger angeordnet habe. Als Antwort auf diese brutale Maßnahme habe die französische Regierung heute durch ein Rundschreiben die Sperrung sämtlicher Guthaben britischer Staatsangehöriger in Frankreich und dem französischen Kolonialreich verfügt.

Sechs auf einen Streich

Genf, 28. Juli. London erstickt in Verordnungen und öffentlichen Ratschlägen, die sich mit Abwehrmaßnahmen gegen deutsche Flieger und den geradezu sagenhaften Fallschirmjägern befassen. Es dürfte sich lohnen, diese Ausbrüche überspannter Gehirne nach dem Kriege zu sammeln. Sie würden auch den Griesgrämigsten das Zwerchfell erschüttern.

Köstlich ist jetzt wieder ein Ratschlag, den, wie Tribune de Geneve sich aus London melden läßt, Luftmarschall Truber den Frauen gibt, die bereits „zahlreiche deutsche Flieger auf dem Boden verhaftet haben". Er schlägt ihnen dringend vor, nur zu Verhaftungen zu schreiten, wenn die Zahl der Feinde sechs (!) nicht übersteigt, sonst aber lieber die Polizei zu alarmieren.

Alle Achtung vor den englischen Frauen, die so draufgängerisch die deutschen Flieger stellen, daß sogar dem Luftmarschall angst und bange wird. Wo aber sind die Männer, die, wie man uns erzählt, mit Schrotflinten bewaffnet hinter jeder Hecke und Mauer stehen? Lassen sie gentlemanlike den Frauen den Vortritt oder haben sie das Herz da, wo es nicht hingehört?

Balkan-Staatsmänner beim Führer

Besprechungen mit slowakischen und bulgarischen Ministern

Salzburg, 28. Juli. Der Führer empfing Sonntagnachmittag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den slowakischen Staatspräsidenten Dr. Josef Tiso, den slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tuka und Herrn Sano Mach. Die Besprechungen, die im Zeichen der besonders zwischen Deutschland und der Slowakei bestehenden engen Beziehungen gehalten waren, verliefen im Geiste der Herzlichkeit und des freundschaftlichen Einvernehmens.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hatte Sonntagvormittag eine längere Aussprache mit dem Staatspräsidenten der Slowakei, Dr. Josef Tiso, und anschließend mit dem Ministerpräsidenten Dr. Tuka.

Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso traf Sonntagmorgen auf Einladung der Reichsregierung in Salzburg ein. Er wurde im Auftrage des Führers vom Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfangen. Zur Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhof Vertreter von Staat Partei und Wehrmacht eingefunden. Nach Abschreiten der Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie der Wehrmacht wurde der slowakische Staatspräsident vom Reichsaußenminister ins Hotel geleitet.

Kurz vor dem Staatspräsidenten war der slowakische Ministerpräsident Professor Dr. Tuka, in dessen Begleitung sich Herr Sano Mach befindet, zu einem kurzen Besuch in Salzburg eingetroffen.

*

Salzburg, 28. Juli. Der Führer empfing Samstagnachmittag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Königlich Bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff und den Königlich Bulgarischen Minister des Aeußern Popoff. Die Besprechung, bei der der bulgarische Gesandte in Berlin, Draganoff, und der deutsche Gesandte in Sofia, von Richthofen, zugegen waren, verlief im herzlichen Geiste der traditionellen Freundschaft, die zwischen Bulgarien und dem Reich seit der Waffenbrüderschaft des Weltkrieges unverändert besteht.

Am Samstagabend traten die bulgarischen Staatsmänner die Heimreise an. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete sie an den Bahnhof in Salzburg und verabschiedete sich dort auf das herzlichste von dem bulgarischen Ministerpräsidenten und dem bulgarischen Außenminister, die mit dem Sonderzug 19.30 Uhr abreisten.

Die Presse zu den Besuchen

Politische Kreise in Sofia nehmen den Abschluß der Unterredungen des Führers und des Reichsaußenministers mit den bulgarischen Staatsmännern mit lebhafter Genugtuung auf. Die Besprechungen wurden in jenem Geiste der Herzlichkeit geführt, der seit der Waffenbrüderschaft im Weltkrieg zwischen den beiden Ländern besteht. Dieselben Kreise betonen, daß Bulgarien voll Vertrauen die Neuordnung Europas erwarte, die die Grundlage der Politik der Achsenmächte ist.

Die rumänische Presse befaßt sich auch mit dem Besuch der rumänischen Staatsmänner in Deutschland. Der Sonderberichterstatter des Curentul unterstreicht, daß Deutschland und Italien das Ziel haben, unter den Völkern des Südostens einen Zustand allgemeiner Befriedung zu schaffen. Auch der Berliner Berichterstatter der Universul unterstreicht die Bedeutung des Besuches der rumänischen Staatsmänner in Salzburg und Berchtesgaden für die sich anbahnende Neuorganisierung des Südostraumes durch die Achsenmächte.

Der Außenpolitiker des Curentul erklärt, daß die Südostfrage heute nicht mehr gefühlsmäßig angesehen werden könne. Der Revisionismus sei kein Schlagwort mehr und jene, die darin ein rächende Waffe erblickten, bewiesen nur, daß sie den Sinn der nationalen und sozialen Umwandlung in Europa nicht begriffen haben. Man werde den interessierten Teilen Zeit lassen, ihre Probleme selber objektiv zu besprechen. Bis zur Beendigung dieser zweiseitigen Gespräche werde der bisherige Status quo voraussichtlich beibehalten werden. Die Grundlagen zu einer Verständigung fehlten nicht.

Britische Exportkampagne

Es war einmal: „England Werkstatt der Welt"

Berlin, 28. Juli. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der englischen Juni-Außenhandelsziffern, die bekanntlich einen sehr starken Rückgang sowohl der Einfuhren als auch der Ausfuhren verzeichnen, hat die gesamte Presse Englands zweifellos auf höhere Weisung wieder einmal mit der Werbung für eine Exportkampagne begonnen. In allen Zeitungen ist zu lesen, daß „das kriegsarbeitende England noch immer die Werkstatt der Welt ist".

Auch der Schatzkanzler Sir Kingsley Wood hat in einer Budgetrede vor einigen Tagen sehr nachdrücklich erklärt, daß die Ausfuhr als ein lebenswichtiger Teil der britischen Kriegsanstrengungen betrachtet werden müsse. Als das unerläßliche Mittel zur Schaffung von Ausfuhrmöglichkeiten bezeichnete er gleichzeitig die äußerste Beschränkung der Materialzuteilung für den Binnenmarkt.

Den tatsächlichen Hintergrund dieser neuen britischen Exportkampagne bildet, wie Kingsley Wood offen zugeben mußte, die Notwendigkeit, durch eine verstärkte Ausfuhr die Mittel zur Bezahlung der Einfuhren an Rüstungsmaterial und lebenswichtigen Rohstoffen zu erlangen. Es ist in diesen Tagen den Engländern mehr als deutlich geworden, daß ihre Auslandsguthaben und Geldbestände, die ihnen bei Kriegsbeginn so unerschöpflich schienen, bereits zu einem sehr erheblichen Teil aufgezehrt sind, so daß jetzt neue Wege der Mittelbeschaffung beschritten werden müssen.

Der Pfundblock bricht zusammen

Englands stärkste Illusion zerplatzt

Die außenpolitische Isoliertheit Großbritanniens wird jedem aus der heutigen Lage der politischen Gegebenheiten ersichtlich. Man kann diesen Zustand aber noch von einer anderen Seite beleuchten, die das große Wanken der britischen Weltmachtstellung blitzlichtartig erhellt.

Einer der wichtigsten, als Monete greifbare, als Begriff unbegreifbare Götze war das englische Pfund Sterling. Jahrzehnte hindurch war die englische Pfundwährung der Garant und Protagonist der britischen Vormachtspolitik. Damit ist es jetzt aus.

Es hat sich in der Finanzwirtschaft der Welt die Sitte eingebürgert, daß die mehr oder weniger schwachen Währungen von Staaten, deren Politik meist eine völlige Selbständigkeit entbehrt, an den Währungen besonders reicher und starker Staaten auszurichten. Diese währungsbestimmende Position haben Jahrzehnte hindurch das englische Pfund, der amerikanische Dollar und der französische Franc eingenommen. Schon nach der ersten Frankenabwertung 1925 sprangen viele Staaten vom Frankenblock ab, der aber erst nach der neuerlichen Abwertung des Jahres 1936 völlig vereinsamt dastand und sich selbst an eine imaginäre Pfund-Dollar-Kombination anlehnen mußte. Damit blieben als Weltwährungsfaktoren nur noch Pfund und Dollar übrig.

Gegen Ende 1931 gruppierten sich um das englische Pfund neben dem gesamten britischen Imperium die Währungen der Länder Dänemark, Island, Schweden, Norwegen, Finnland, Portugal, Aegypten, Japan mit seinen Außenbesitzungen (Korea usw.), Irak, Iran und Siam. Die verschiedenen anderen europäischen und südamerikanischen Länder, die sich abwechselnd und unbeständig teils auf Dollar, teils auf Pfund stützten, sind hier nicht erwähnt.

In der Folgezeit kam bis Mitte 1938 parallel mit der zunehmenden Selbstherrlichkeit der britischen Politik ein entsprechender Zuwachs zum Pfundblock, um den sich 1938 neben dem britischen Imperium Frankreich mit seinem Imperium, die Niederlande mit Kolonien, sämtliche vorerwähnten Staaten und dazu noch Estland, Lettland und Mandschukuo gruppierten. Das Pfund hatte damit eine Position inne, um die der amerikanische Dollar vor Neid erblassen konnte. Mancherlei politische Gegensätze zwischen Großbritannien und den USA. waren auch die mittelbare oder unmittelbare Folge, die sich aus diesem Zustand prompt ergab.

Dann aber hat England, offenbar geistig umnachtet von seinem grenzenlosen Dünkel, einen Krieg vom Zaun gebrochen, den es im Vertrauen auf die Allmacht des Pfundes und einiger anderer Gegebenheiten siegreich zu Ende führen zu können glaubte. Gerade in dieser Hinsicht wird man in London wohl schon jetzt ausreichend eines besseren belehrt worden sein. In Amerika, in Nordeuropa, eigentlich in der ganzen Welt, wird das Pfund nicht mehr oder nur noch irregulär und unter pari gehandelt. Die englische Währung sackt ab, und der Rutsch des allgemeinen Vertrauens in diesen Weltgötzen ist unaufhaltsam.

Das Vertrauen in das englische Pfund ist in seinen Grundfesten so sehr erschüttert, daß England über kurz oder lang aus diesem Tatbestand auch für seine Wahnsinnspolitik die härtesten Konsequenzen wird ziehen müssen. Praktisch ausgedrückt, heißt das: Schon heute besteht der sogenannte Pfund- oder Sterlingsblock nur noch aus England, dem britischen Imperium, Aegypten und Irak. Das ist alles.

Im Oktober 1930 ist der Yen-Block mit Japan, Korea und Mandschukuo vom Pfund- zum Dollarblock übergelaufen. Im November hatten Iran Siam und Portugal ihre Währungsbindungen mit dem Pfundblock gelöst, und so ging es weiter, bis im April 1940 auch Frankreich mit seinem Kolonialreich ausgeschieden ist. Die meisten dieser Länder wenden sich jetzt dem Dollarblock zu, eine Materie, die gelegentlich einer besonderen Betrachtung unterzogen werden muß.

Wichtig ist heute nur, daß parallel mit der Isolierung Englands eine Verwaisung des britischen Sterlingpfundes stattfindet, die England bestimmt noch sehr viel größere Sorgen als eine verlorene Schlacht bereiten wird, denn auf dem Götzen Pfund lag Englands größte Hoffnung.

Ueberschwemmungen in Chile. Ueberschwemmungen, die durch einen Wolkenbruch hervorgerufen wurden, richteten in der Berglandschaft Tocopilla und dem Hinterland von Iquique riesige Verwüstungen an. Hunderte von Menschen wurden obdachlos. Die Zahl der Todesopfer wird auf 50 geschätzt.

Symbol deutschen Lebenswillens

Rudolf Heß eröffnet die „Große Deutsche Kunstausstellung 1940"
Englands stärkste Illusion zerplatzt

München, 28. Juli. Während die deutsche Luftwaffe englische Schiffe, Häfen, Flugplätze und anderes bombardiert, und in heldenhaften Kämpfen den britischen Fliegern ihre Ueberlegenheit beweist, während deutsche U- und Schnellboote den frevel begonnenen Blockadekrieg zu einer ständig wachsenden Gefahr für das Inselreich werden lassen, eröffnete die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 am Sonnabend ihre Pforten.

Kunst ist für das nationalsozialistische Deutschland keine einsame Insel im Strom des Lebens. Kunst schöpft aus dem Leben und gibt für das Leben. Darum schließen wir auch im Kriege unsere Kulturstätten nicht, wie andere Völker es tun. Die Kunstausstellung ist in diesem Geist ausgerichtet. Die Schau, die 1397 Werke von 751 Künstlern umfaßt, ist eine Krönung deutschen Kulturschaffens in harter Kriegszeit, sie ist ein eindrucksvolles Zeugnis für den Kulturwillen des nationalsozialistischen Deutschland, den der uns aufgezwungene Krieg nicht lähmt sondern anfeuert und beschwingt.

In einfachem und schlichtem, aber würdigem und weihevollem Rahmen eröffnete der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, in Gegenwart zahlreicher führender Persönlichkeiten von Partei, Wehrmacht und Staat und in Anwesenheit vieler Träger klangvoller Namen aus den Kreisen der Kultur, der Wirtschaft und Wissenschaft die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 und übergab damit die Werke der zeitgemäßen Künstler der Oeffentlichkeit.

*

Nachdem der Stellvertreter des Führers seinen Platz zwischen Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Adolf Wagner eingenommen hat, beginnt die Weihestunde. Das Große Rundfunkorchester des Reichssenders München trägt die „Weihe des Hauses" von Beethoven meisterhaft vor. Als die letzten Klänge verhallt sind, richtet der Vorsitzende des Vorstandes des Hauses der Deutschen Kunst, August von Finck, Worte der Begrüßung an die Festversammlung.

Er gedenkt in Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit des Schirmherrn und Führers Adolf Hitler, der als Schöpfer dieses Hauses der Deutschen Kunst von Jahr zu Jahr dem Werden der großen deutschen Kunstausstellungen und der deutschen Architektur- und Kunsthandwerks-Ausstellungen seine sorgende Aufmerksamkeit und Liebe zugewandt habe und dessen ausdrücklicher Wunsch und Wille es gewesen sei, daß diese bedeutendste Veranstaltung unserer zeitgenössischen Kunst auch in der Kriegszeit durchgeführt werde. Nach einem Gruß an den Stellvertreter des Führers und einem Willkommen an alle hohen Ehrengäste schloß August von Finck: „Möge sich die Ausstellung im Kriegsjahr 1940 würdig zeigen den bisherigen Veranstaltungen dieses Hauses, möge sie ein Beitrag sein zum geistigen Aufbruch unseres Volkes! An ihrem Anfang steht der Krieg, an ihrem Ende, so vertrauen wir, der große, gewaltige Endsieg unserer Nation!"

Nun tritt der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, vor, um zu der Festversammlung und über den Rundfunk zum ganzen deutschen Volk zu sprechen.

Dr. Goebbels: „Die Kunst hat die Aufgabe, dem Volk Halt und Aufrichtung zu geben"

Er sagte dabei: Der Feldzug in Frankreich ist mit dem großartigsten Siege unserer Geschichte beendet worden. Niemand bei uns zweifelt am endgültigen Sieg. In dieser weltgeschichtlichen Situation soll nun die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 in München eröffnet werden. Wie paßt beides zusammen?

Es geht jetzt um unser nationales Schicksal, und zwar im weitesten Sinne des Wortes. Alles andere erscheint uns dagegen nebensächlich und bedeutungslos. Das deutsche Volk ist in seiner Gesamtheit eine kämpfende Nation. Der totale Krieg ist Wirklichkeit. Der einzelne Mensch ist in seinen privaten Wünschen und Interessen vollkommen zurückgetreten hinter das Gesamtinteresse.

Was soll nun da, so könnte man fragen, die Eröffnung einer Kunstausstellung? Die Kunst so meint man vielfach, ist doch lediglich eine Verschönerung des Lebens, nicht aber eine Lebensnotwendigkeit. Sie mag deshalb für den Frieden nützlich und angenehm sein, für den Krieg aber, so wendet man vielleicht ein, hat sie kaum eine Existenzberechtigung. Das meint ja auch das Sprichwort, wenn es sagt, daß im Waffenlärm die Musen zu schweigen haben.

Wir Nationalsozialisten vertreten demgegenüber einen anderen Standpunkt. Der Nationalsozialismus als Idee und Weltanschauung erfaßt das Leben unseres Volkes in seiner Gesamtheit, und gerade in dieser totalen Lebens- und Weltauffassung ist er ein System geworden, das eben deshalb auf allen Gebieten von Erfolg zu Erfolg schreitet.

So haben wir natürlich auch seit je die Kunst in den Dienst des Volkes gestellt. Sie war und ist für uns kein Zeitvertreib, sondern eine unabdingbare Lebensnotwendigkeit. Sie ist da, sie ist eine Daseinsäußerung unseres Volkes. Sie gehört zu unserem nationalen Leben genau wie die Wirtschaft oder die Politik.

Darum haben wir auch seit Beginn des Krieges den größten Wert darauf gelegt, das deutsche Kulturleben vollkommen und ungestört in Gang zu halten. Bei uns sind im Gegensatz zu den Ländern der feindlichen Plutokratien während des ganzen Krieges die Theater, Kinos, Schulen, Universitäten und eine große Anzahl von Museen offengehalten worden.

Wir Deutsche sehen darin nicht nur kein Zeichen der Schwäche, sondern im Gegenteil ein Zeichen unerhörter Stärke und unserer souveränen inneren Sicherheit. So hat auch das unsterbliche Preußen gehandelt, als es in der Zeit seiner schwersten nationalen Bedrängnis und Not neue Universitäten gründete, und auch heute sind wir der festen Ueberzeugung, daß wir uns mit der Pflege der deutschen Kulturgüter im Kriege nicht in Gegensatz zum heroischen Leben unserer Soldaten stellen. Heute ist die Kunst im nationalsozialistischen Staat Besitztum des ganzen deutschen Volkes.

Drei große Ausstellungen der deutschen Malerei und Plastik haben wir nun in diesem festlichen Hause erlebt. Es ist die vierte Große Deutsche Kunstausstellung, die heute zur Eröffnung kommen soll. Die Zahl der Aussteller beträgt im Jahre 1940 751 gegen 767 im Jahre 1939, die Zahl der ausgestellten Werke 1397 gegenüber 1323 im Jahre 1939. Die Ausstellung zeigt einen repräsentativen Saal der Plastiken, drei Säle sind dem Kriegsgeschehen gewidmet, ein weiterer Raum speziell dem Feldzug in Polen, eine Wand bringt Darstellungen aus dem Gebiet der deutschen Luftwaffe und eine Wand Landschaften aus Norwegen. Es ist, seit 1937 beginnend, ein immer strengerer Maßstab an die Auslese unter den eingesandten Kunstwerken angelegt worden.

Nicht alle Aussteller können in diesem Jahre unter uns weilen. Viele von ihnen stehen als Soldaten bei der Wehrmacht und treten mit der Waffe in der Hand für Führer und Volk ein, so wie sie im Frieden mit ihrer Kunst Führer und Volk dienen.

Der Führer selbst, der sonst diese Ausstellung zu eröffnen pflegte, kann heute nicht unter uns weilen. Er hat mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen, ihr ein Geleitwort mitzugeben. Die Kunstfeste, die sonst mit der Eröffnung dieser Ausstellung in München verbunden waren, sind in diesem Jahre verstummt. Hier gilts jetzt nur der Kunst, einer echten, lebenbejahenden deutschen Kunst, die auch im Kriege und trotz des Krieges ihre ewige Daseinsberechtigung behält. Sie soll den Menschen Halt und Erbauung geben. Sie soll sie stärken in dieser Zeit erhöhter Sorgen und Nöte, aber auch stolzester kriegerischer Triumphe.

In fester Zuversicht und unerschütterlichem Glauben grüßen wir den Führer. Wir wünsche ihm eine gesegnete Hand und unserem Volke den Endsieg, für den wir alle arbeiten und leben. Damit bitte ich den Stellvertreter des Führers, die Große Deutsche Kunstausstellung 1940 im Haus der Deutschen Kunst in München zu eröffnen."

Im Anschluß an die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels verkündet der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß:

„Im Namen des Führers eröffne ich die Große Deutsche Kunstausstellung im Kriegsjahr 1940. Ich eröffne sie, indem ich den Führer grüße. Ich grüße ihn als den großen Förderer und Schützer der deutschen Kultur, Adolf Hitler, Sieg Heil!"

Das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied geben der weihevollen Feierstunde einen würdigen Ausklang.

Rundgang durch die Ausstellung

Nach dem Festakt traten unter sachkundiger Führung von Direktor Kolb vom Haus der Deutschen Kunst die Ehrengäste, an ihrer Spitze der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Dr. Goebbels, und der Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, einen Rundgang durch die Ausstellung an, die eine einzigartig eindrucksvolle Demonstration des schöpferischen Lebenswillens des deutschen Volkes und einer der stärksten Beweise für die innere Sicherheit und Siegesgewißheit ist, von der Führung und Volk in diesem Ringen um die Existenz der Nation erfüllt sind.

Bombenattentate durch Provokateure

Smuts' verschärfter Terror — Nationalisten als Blitzableiter

Berlin, 28. Juli. Reuter meldete am 26. Juli aus Johannesburg, daß eine Reihe von Bombenexplosionen sich in der Provinz Transvaal ereigneten, wobei in der Ortschaft Roodepoort einige Schaufenster zertrümmert wurden. Auf der Bahnstrecke zwischen Nigel und Heidelberg wurden die Gleisanlagen in einer Länge von 100 Meter zerstört. Die Attentäter seien unter den Anhängen Dr. Malans des Führers der südafrikanischen Nationalisten, zu suchen, die mit der Politik des Premierministers Smuts nicht einverstanden seien.

Dieser Versuch, die Bombenanschläge sofort den südafrikanischen Nationalisten in die Schuhe zu schieben, bevor hierfür irgendwelche Anhaltspunkte vorliegen, legt den Verdacht nahe, daß die Anschläge von bezahlten Provokateuren im Dienste des englandhörigen Smuts ausgeführt wurden.

Smuts sucht schon lange nach einem Anlaß, um gegen die Gegner seiner Politik drastische Maßnahmen ergreifen zu können. Die Nationalisten in Afrika haben jedoch bisher bewußt alles vermieden, was ihm diesen Gefallen tun könnte. Erst als Smuts forderte, daß alle Südafrikaner bis zum 27. Juli ihre Waffen abliefern müßten, ging ein Sturm der Entrüstung durch das Land, denn für den Burenfarmer bedeutet das Jagdgewehr der einzige Schutz auf seiner Farm, und er benötigt es weiterhin dringend für die Ernährung seiner Familie. Die Bombenanschläge der Agenten von Smuts kurz vor dem Waffenablieferungstermin sollen ihm nun den gewünschten Anlaß geben, um die Waffenablieferung und eventuell weitere Maßnahmen zu begründen.

Nachdem sich bisher nicht genügend südafrikanische Soldaten gemeldet haben, die für die Kriegsziele Englands außerhalb der Südafrikanischen Union kämpfen wollen und sogar heftige Proteste gegen den englischen Krieg laut geworden sind, hat der südafrikanische Justizminister Steym nunmehr erklärt, daß der Vorschlag, die Strafgefangenen für Heeresdienste freizulassen, seine volle Billigung und Unterstützung gefunden habe.

Smuts, der Verräter, kann für seine schmutzige Politik nur schmutzige Soldaten gebrauchen.

Fünf Wochen später . . .

Die britische Admiralität „bedauert" wieder einmal

Stockholm, 28. Juli. Nach fünfwöchigem Zögern hat die britische Admiralität endlich den Verlust des britischen Truppentransportes „Lancastria" im Hafen von St. Nazaire zugegeben. Nach schwedischen Meldungen aus London hat sich die britische Admiralität zu diesem späten Eingeständnis bequemen müssen, weil ihr einfach keine andere Wahl mehr übrig blieb. Die britische Presse gibt mittlerweile bekannt, daß Ueberlebende von der „Lancastria" seit Wochen in ganz England ihre Erlebnisse geschildert haben.

Der Presse selbst aber war es strengstens untersagt worden, auch nur ein Sterbenswörtchen über den Untergang dieses ehemaligen stolzen Cunard-Liners zu berichten. Schließlich wußte jedoch ganz England Bescheid und da nach alten Erfahrungen der Zeitpunkt gekommen war, wo man mit Sicherheit annehmen konnte, daß auch dem Ausland gegenüber die Wahrheit nicht mehr verschwiegen werden konnte, kam endlich die Admiralität mit ihrem verspäteten Eingeständnis heraus.

Nach mehr als einem Monat wurde also jetzt amtlich bekanntgegeben, daß bei der Mitte Juni erfolgten Versenkung 2823 Mann ums Leben gekommen sind. Die „Lancastria" nahm im Augenblick der Versenkung Teile des zurückflutenden englischen Kontinentalheeres an Bord, um sie nach England zurückzubringen.

Bemerkenswert an dieser Veröffentlichung der britischen Admiralität ist der Hinweis darauf, daß bei der Vernichtung der „Lancastria" auch geflüchtete Frauen und Kinder den Tod fanden. Dadurch wird nunmehr auch amtlich zugegeben, daß man nicht davor zurückschreckte, den „erfolgreichen Rückzug" des geschlagenen Expeditionskorps durch die Mitnahme von Frauen und Kindern zu decken.

Der Weltlage angepaßt

Gemeinsame Sitzung des Kaiserlichen Hauptquartiers und des Kabinetts

Tokio, 28. Juli. Am Samstag trat die erste Konferenz des Kaiserlichen Hauptquartiers und des Kabinetts Konoye zusammen. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß vollkommene Uebereinstimmung über die politischen und militärischen Richtlinien erreicht worden sei, die der veränderten Weltlage angepaßt seien. Nach einer Domei-Meldung hatte zuerst das Kaiserliche Hauptquartier und dann Fürst Konoye einen Ueberblick über die geplanten Maßnahmen gegeben.

Anschließend berichtete Fürst Konoye im Kabinett über das Ergebnis der Konferenz. Nach Vortrag beim Kaiser sollen die Richtlinien in der nächsten Woche veröffentlicht werden.

Bestätigte Feigheit

Zynische Erklärung Churchills zu den Angriffen der britischen Luftwaffe

Stockholm, 28. Juli. Während sich die Londoner „Times" dieser Tage der erbärmlichen und feigen Taten der britischen Luftwaffe rühmte, die bekanntlich offene deutsche Städte und Bauerngehöfte mit besonderer Vorliebe angreift, haben einige Abgeordnete jetzt offenbar Angst vor der eigenen Kurage bekommen. Aus San Sebastian wird nämlich gemeldet, daß mehrere „Volksvertreter" sich an Churchill mit durchaus berechtigten Befürchtungen vor Vergeltungsmaßnahmen gewandt haben.

Bei seiner Antwort verhielt sich Churchill ebenso feige wie die „Helden" der Königlichen Luftflotte. Er erklärte nämlich — und hierbei entfuhr ihm, offenbar unbeabsichtigt, ein entschiedenes Lob auf die deutsche Luftverteidigung —, die deutsche Flak zwinge die britischen Flugzeuge, sich in größter Höhe zu halten. Daraus ergäbe sich, daß ihre Bombenabwürfe nicht sehr genau sein könnten. Wenn dagegen die englischen Bombenflugzeuge tiefer heruntergingen, so meinte Churchill, würden ein Drittel von ihnen sicherlich nicht wieder in den Heimathafen zurückkehren.

Deutlicher und zynischer konnte der Verbrecher Churchill das feige Verhalten seiner Handlanger von der RAF. nicht eingestehen.

Offensive gegen Ibero-Amerika

Die Moskauer „Prawda" zu den Washingtoner Plänen auf der Havanna-Konferenz

Moskau, 28. Juli. „Die Panamerika-Konferenz stellt eine große Offensive der USA gegen Iberoamerika dar" — zu dieser Feststellung kommt die Moskauer „Prawda". Das Blatt sagt dazu, der USA-Imperialismus versuche, die infolge des Krieges aufgetretenen großen handelspolitischen Schwierigkeiten der iberoamerikanischen Staaten im Verfolg einer neuen Offensive rücksichtslos auszunutzen. Insbesondere greift die „Prawda" in diesem Zusammenhang das Rooseveltsche Projekt der Schaffung eines panamerikanischen Exportkartells an. Dieses Projekt verrate die Absicht des USA-Kapitals, den Außenhandel der iberoamerikanischen Staaten vollkommen zu seinem Monopol zu machen, den Absatz der Rohstoffe aus diesen Ländern nach seinem Belieben zu regeln und sich selbst natürlich den ersten Platz im Handel mit Süd- und Mittelamerika zu sichern.

Weitere verwundete Kriegsgefangene heimgeholt. Wie soeben bekannt wird, sind weitere deutsche verwundete Kriegsgefangene aus Montpellier mit Sanitätsflugzeugen in Mannheim eingetroffen und in das dortige Lazarett übergeführt worden. Ein kleiner Rest der verwundeten ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen befindet sich noch in einem der Lazarette des unbesetzten Gebietes, wo sie bis zu ihrer Transportfähigkeit von einer Rot-Kreuz-Schwester betreut werden.

Abtransport deutscher Zivilinternierter aus Afrika. Mit dem Abtransport der deutschen Zivilinternierten aus Dakar (Senegambien) durch Flugzeuge der deutschen Lufthansa ist begonnen worden. Der erste Transport von etwa 35 Internierten ist Sonnabend abend in Sevilla eingetroffen.

Die römische Zeitung „Lavoro Fascista" meldet, der frühere Oberkommandierende der französischen Orientarmee, General Mittelhauser, sei in Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung in Vichy geraten und geflohen.

Einer Einladung der Reichsgruppe Industrie folgend, traf am Sonntagvormittag der Präsident der italienischen Industrieorganisation, Staatsminister Graf Volpi di Misurata, in Berlin ein.

Die anhaltende Hitzewelle hat in den Vereinigten Staaten eine große Zahl Opfer gefordert. Bisher wurden 2530 Todesfälle durch Hitzschlag gemeldet. 265 Menschen sind beim Baden ertrunken.

Der republikanische Senator Vandenberg überreichte dem Kongreß eine vorerst von einer Million Amerikanern unterzeichnete Denkschrift, in der verlangt wird, daß sich die Vereinigten Staaten dem Kriege fernhalten.

Von Salzburg nach Rom

Die rumänischen Staatsmänner in Rom eingetroffen

Rom, 28. Juli. Der rumänische Ministerpräsident Gigurtu und Außenminister Manoilescu sind am Sonnabend, 11.40 Uhr, in Rom eingetroffen. Zu ihrem Empfang waren auf dem Bahnhof der italienische Außenminister Graf Ciano und zahlreiche hohe Beamte des Außenministeriums sowie Persönlichkeiten aus Partei, Wehrmacht und Politik erschienen. Der rumänische Gesandte war den Ministern bis zur Grenze entgegengefahren.

Nach einer herzlichen Begrüßung und dem Abschreiten der Ehrenkompanie begaben sich die rumänischen Gäste zunächst in ihr Hotel, um von dort dem Außenminister im Palazzo Chigi einen ersten Besuch abzustatten. Anschließend gab der Außenminister zu Ehren der rumänischen Staatsmänner in der Villa Madama ein Frühstück.

Der rumänische Ministerpräsident Gigurtu und Außenminister Manoilescu trafen um 18 Uhr im Palazzo Venezio ein, wo sie vom Duce in Anwesenheit des italienischen Außenministers Graf Ciano empfangen wurden.

Benesch ist übergeschnappt

„Wir haben einen großen Sieg in Frankreich errungen"

Stockholm, 28. Juli. Dr. Benesch ist vor Stolz außer sich. Weil in der ganzen Welt kaum Dumme zu finden sind, die die Kastanien aus dem Feuer holen, hat Churchill auch das „tschechische Kabinett" wieder aus der Kiste des Vergessenseins geholt. Mit den anderen Londoner Schattengestalten, die einst in Europa eine politische Rolle zu spielen versuchten, ist auch Herr Benesch wieder frisch abgestaubt auf der Bühne des Marionettentheaters, in dem Churchill die Stränge zieht.

Von seiner früheren Großmäuligkeit hat Herr Benesch trotz aller Nackenschläge nicht viel verloren. Benesch bleibt Benesch. Aufgeblasen stellt er sich, wie der Londoner Rundfunk mitteilt, vor seine „Soldaten" und verkündet ihnen respektgebietend: „Nicht nur als euer politischer Vorgesetzter bin ich hier, sondern auch als Präsident der Republik und als euer Oberbefehlshaber." Anscheinend mißt der Gernegroß aber seiner Autorität vor den „Soldaten" nicht allzu viel Gewicht bei; denn er fährt fort: „Ich will, daß ihr aufrichtig und offen zu mir sprecht, wie es sich für einen Soldaten ziemt, der mit seinem Oberbefehlshaber spricht."

Oha! — Doch es kommt noch besser. „Wir haben gerade einen großen Sieg in Frankreich errungen (?)", so deliriert der Hampelmann, „wir haben einen erfolgreichen Kampf um Anerkennung in England gewonnen. Jetzt erwarten uns weitere Schwierigkeiten, aber auch weitere Siege und weitere Anerkennungen."

„Die konzentrierte Hölle"

Amerikaner berichtet über den Angriff deutscher Kampfflugzeuge

Newyork, 28. Juli. Ueber die verheerende Wirkung, die der Angriff deutscher Kampfflugzeuge am Donnerstag auf einen englischen Geleitzug hatte, berichtet der USA-Korrespondent Beattie aus einem ungenannten Hafen an der englischen Südostküste.

Er bezeichnet den Angriff als die konzentrierte Hölle und schreibt, er habe sich nicht vorstellen können, wie auch nur ein Mann habe entkommen können.

Beattie, der den Untergang von fünf Schiffen beobachtete, erzählt wörtlich: Als die deutschen Stukas angriffen, schwärmte der Geleitzug aus Sicherheitsgründen weit auseinander. Der erste Sturzbomber stieß so tief herab, daß es aussah, als ob er fast den Schiffsmast berührte. Die Katastrophe vollzog sich so schnell, daß ich das Schiff nicht einmal untergehen sah, weil ich, um besser sehen zu können, nach einem anderen Platz Umschau gehalten hatte. Die Flugzeuge durchbrachen die Wolken und nahmen verschiedene Schiffe aufs Korn.

Verbrecher hingerichtet

Er hatte Sabotageakte vorbereitet

Berlin, 28. Juli. Die Justizpressestelle am Volksgerichtshof teilt mit: Der am 26. Januar 1940 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoff-Verbrechens zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 37jährige Erwin Sentz aus Berlin ist gestern hingerichtet worden. — Der Verurteilte hat von 1934 bis 1937 Sprengstoff-Anschläge gegen Verkehrsmittel und Sabotageakte geplant und vorbereitet.

Hinrichtung in Hannover

Hannover, 28. Juli. Die Justizpressestelle teilt mit: Am 27. Juli ist der am 8. Januar 1910 in Berschkallen (Kr. Insterburg) geborene Hugo John hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. John, ein vielfach vorbestrafter, gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat in der Gegend von Verden mehrere Raubüberfälle ausgeführt und dabei Postschaffner und Kassenboten mit vorgehaltener Pistole bedroht. Außerdem hat er etwa 30 Einbruchsdiebstähle verübt.

Polnischer Wüstling erhängt

Berlin, 28. Juli. Der am 15. Oktober 1912 in Bjoscence geborene polnische Landarbeiter Stanislaus Rmyl, zuletzt in Hampenhausen, Kreis Warburg, als Zivilarbeiter tätig gewesen, ist auf Befehl des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei wegen von ihm begangener unzüchtiger Handlungen am 16. Juli 1940, vormittags 9 Uhr, in Hampenhausen erhängt worden.

Die bolivianische Regierung hat über das Minengebiet von Oruro den Belagerungszustand verhängt. Die Maßnahmen wurden veranlaßt durch blutige Zusammenstöße zwischen Studenten und Volksfrontvertretern, die dort zu einem Kongreß zusammengetreten waren.

11 Tote und 15 Verletzte waren bei einem Grubenunglück in dem serbischen Bergwerk Sweti Alexander bei der Stadt Aleksinac zu beklagen. Das Unglück entstand durch ausströmendes Methangas, das zum ersten Mal in diesem Bergwerk beobachtet wurde. Die Rettungsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen, so daß man noch mit weiteren Verlusten rechnen muß.

Der stellvertretende amerikanische Außenminister Sumner Welles hat in Washington mitgeteilt, daß der amerikanische Dampfer „American Legion" den Hafen von Newyork verlassen hat, um im nordfinnischen Hafen Petsamo rund 600 amerikanische Staatsbürger aus Europa abzuholen.

Die Losung:

Die Stärke einer Weltanschauung

Jede Weltanschauung ist genau so stark wie der Wille ihrer Träger, sie zu verteidigen. Das ist der einzige Maßstab für die Beurteilung weltgeschichtlicher Kämpfe.

Alfred Rosenberg.

Nickel-Fünfziger in der Sparbüchse

Bekanntlich sind die Nickelmünzen im Nennbetrag von 50 Pfennig am 1. August 1940 nicht mehr gesetzliches Zahlungsmittel. Nach dem 31. Juli d. J. ist niemand mehr verpflichtet, diese Münzen anzunehmen, wenn sie auch im August noch von Reichs- u. Landeskassen in Zahlung genommen oder in andere Zahlungsmittel umgetauscht werden.

Viele Volksgenossen pflegen kleinere und größere Geldstücke in der Heimsparbüchse zu sparen. So manches aufgerufene 50-Pfg.-Stück wird sich in diesen Heimsparbüchsen finden. Es empfiehlt sich daher, rechtzeitig vor dem 31. Juli die Sparbüchse bei der Sparkasse entleeren zu lassen.

= **Westfalen-Süd im Leistungskampf.** Für die Teilnahme am Leistungskampf der deutschen Betriebe 1940/41 sind bei der Deutschen Arbeitsfront im Gau Westfalen-Süd die Anmeldungen der Betriebsgemeinschaften zahlreich eingegangen. Schon heute ist dabei festzustellen, daß die Anmeldezahlen des Vorjahres in allen Kreisen unseres Gaues erreicht bezw. überschritten worden sind. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß die Betriebe in Westfalen-Süd den Sinn und die große Bedeutung des von der Deutschen Arbeitsfront im Auftrage des Führers durchgeführten Leistungskampfes erkannt haben.

= **58 Jugendliche sistiert.** Die Polizei achtet auf eine genaue Durchführung des Jugendschutzgesetzes. Jede Uebertretung wird geahndet. In dem kleinen Gevelsberg mußte jetzt an einem Abend 58 Jugendliche, vorwiegend weiblichen Geschlechts, sistiert werden, die nach 21 Uhr ohne Begleitung Erziehungsberechtigter im Kino saßen oder sich in Gastwirtschaften umhertrieben. Sie sowie ihre Erziehungsberechtigten haben mit einer Bestrafung zu rechnen.

Menden

Salatöl aus dem eigenen Garten

Viele Hausfrauen zerbrechen sich den Kopf darüber, wann es wieder gutes Salatöl zu kaufen gibt, dabei vergessen sie ganz, sich ihres Gartens zu erinnern, der, bei richtiger Nutzung, auch ein ausgezeichnet, wohlschmeckendes Oel liefern kann. So sollte es heute keinen Nutz-, aber auch keinen Zier- oder Hausgarten geben, in dem nicht auch Sonnenblumen stehen. Sonnenblumen erfreuen nicht nur durch ihren Anblick, sie bringen auch Nutzen. Wenn sie im Verblühen sind, treffe man rechtzeitig Vorsorge, daß die sich bildenden Samenscheiben vor Vogelfraß bewahrt bleiben. Am besten bindet man sie in einen alten dünnen Stoff ein. Aus den Kernen läßt sich dann ein ausgezeichnetes Oel gewinnen, das an Geschmack den bisher eingeführten fremden Pflanzenölen kaum nachsteht. Da Sonnenblumen keine besonderen Ansprüche an den Boden stellen, bedeutet ihr Anbau niemals ein Wagnis. Versäume daher niemand, im Garten ein Paar Sonnenblumen anzusäen, sie helfen den Garten schmücken und sorgen für einen Oelvorrat im Küchenschrank.

*— **Butter-Sonderzuteilung auch im August.** Wie bereits bei Beginn der letzten Kartenperiode angekündigt wurde, ist es dank der weiterhin günstigen Entwicklung unserer Milcherzeugung und Vorratsbildung möglich, auch im August eine Sonderzuteilung von Butter in Höhe von 125 Gramm je Kopf der Bevölkerung vorzunehmen und Speisequarg kartenfrei abzugeben.

*— **Der NSV-Kindergarten bei den Verwundeten.** Die Verwundeten des Mendener Reservelazaretts wurden dieser Tage von den Kleinen aus dem NSV-Kindergarten besucht. Unter Führung der Kindergärtnerin, Tante Lisel, begaben sich die Kleinen zum Lazarett und erfreuten hier die Soldaten durch die Ueberreichung von Blumen und Zigaretten. Dabei ließen es die Kleinen aber nicht bewenden; sie unterhielten die Verwundeten auch durch das Aufsagen von Gedichten und durch einige nette Kinderspiele.

*— **Auch Tomaten müssen abgesucht werden.** Viel zu wenig wird daran gedacht, daß der Kartoffelkäfer und seine Larve nicht allein die Kartoffel-, sondern in gleichem Maße auch die Tomatenpflanze befällt. Da in den Mendener Kleingärten verhältnismäßig viel Tomaten angepflanzt werden, ist es daher dringend notwendig, auch diese Pflanzen regelmäßig abzusuchen. Bei Auftreten des Käfers oder seiner Larve ist sofort die Polizeidienststelle zu benachrichtigen.

*— **Die Ernte hat begonnen.** In Stadt und Amt Menden hat man mit der Ernte begonnen. Die Heuernte ist bei all den Wiesen, die zweimal geschnitten werden, zum ersten Mal beendet. Die übrigen nur einmal zum Schnitt kommenden Wiesen stehen kurz vor der Mahd. Im ganzen Gebiet kann die Ernte als gut bezeichnet werden. Die Ernte der Gerste ist in vollem Gange, ja zum Teil schon beendet. So sieht man die Bauern teilweise schon mit dem Dreschen beschäftigt. Die Erträge sind in diesem Jahr als sehr gut zu bezeichnen. Langes Stroh und volle Aehren lassen jedes Bauern Herz höher schlagen. Nur noch einige Tage mit viel Sonne und der Schnitt des Roggens kann beginnen.

*— **Schützen kämpfen um den Sieg. — Unterkreis-schießen in der Kalle.** Für die Schützen von Iserlohn Stadt und Land war am vergangenen Sonntag ein bedeutungsvoller Tag angebrochen. Galt es doch, auf dem großen Unterkreisschießen die Farben ruhmreich zu vertreten. Nachdem bei den Vereinsmeisterschaftsschießen diejenigen Schützen ermittelt worden sind, die an dem Unterkreisschießen teilnehmen können, war diese Veranstaltung auf den modernen Schießständen bei Korth in der Kalle vorbereitet worden. Zu Beginn begrüßte der Unterkreisschießführer Paul Korth die Kameraden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Schützen in so großer Zahl dem Ruf gefolgt waren. Insgesamt waren 38 Gruppen zu je vier Mann zur Stelle, deren Büchsen um die Wette knallten. Geschossen wurde mit Kleinkaliber auf 50 m je fünf Schuß liegend, kniend und stehend frei Hand nach 12er-Ringscheibe. Erfreulicherweise konnten recht gute Ergebnisse erzielt werden, die ein sicherer Beweis dafür sind, daß innerhalb der Schützenvereine eifrig am Schießsport gearbeitet wird. Folgende Gruppen konnten Erfolge erkämpfen: In der Schützenklasse (militärischer Anschlag) Reichsbahnsportgemeinschaft Schwerte-Ost 541 Ringe, Schützenverein Schwerte 510 Ri., Schützenver. Westend-Iserlohn 508 R. Schützenklasse (beliebiger Anschlag) Bürgerschützenverein Menden 548 R., Bürgerschützenverein Hemer 504 R., Bürgerschützenverein Schwerte 503 R., Bürgerschützenverein Dördel-Iserlohn 497 R. In der Altersklasse schnitten die Schützen des Bürgerschützenvereins Schwerte in der militärischen und beliebigen Anschlagsart am besten mit 541 und 570 Ringen ab. Auch eine Anzahl von Einzelschützen konnte sich hervortun. In der militärischen Anschlagsart schoß Feldwebel Fritz Schwertlein (Schützenverein Iserlohn) 146 Ringe, Paul Meyer (Schützenbund Schwerte) 144 Ringe und Rudolf Jaeger (Schützenverein Westend-Iserlohn) 143 Ringe. In der beliebigen Anschlagsart waren Sieger: Montanus (Bürgerschützenverein Hohenlimburg) 150 R., H. Höynk (BSV Menven) 149 R. und Richard Jaeger (Schützenverein Westend) 147 Ringe. Unter den Jungschützen zeichnete sich in der militärischen Anschlagsart der Jungschütze Richard Ostermann (BSV Menden) mit 122 R. aus. Zum Schluß gab Unterkreisschießführer Paul Korth noch bekannt, daß am Sonntag, 4. August, das große Wanderpreis-Schießen des Kreises Iserlohn stattfinde.

Lendringsen

— **Auszeichnung.** Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem Unteroffizier Heinz Oelenberg, Lürbke, das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Wir gratulieren!

— **Ein leichtsinniger Kinderstreich** wurde von einigen Kindern in Lendringsen verübt. Von einem Fuhrmann war ein großes Fuhrwerk während einer kurzen Zeit vor einer Wirtschaft am Bieberberg abgestellt worden, nachdem man die Bremse stark angezogen hatte. Schnell waren einige spielende Kinder auf den Wagen geklettert und machten sich an der Bremse zu schaffen. Das Fuhrwerk wurde nun voran getrieben, zumal die Bremse losgedreht worden war. Zum Glück sprang ein gewandter Straßenpassant hinzu und faßte das Pferd am Kopf, so daß das Fuhrwerk noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte. Es wäre sonst todsicher durch den Leichtsinn der Kinder ein Unglück passiert.

Vom Heldentum und Heldentod

Eine Künstlerpostkartenserie zugunsten des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz

Sechs Künstler-Postkarten mit zeitgemäßen Bildern und Texten als Serie in einer gef. Mappe vereinigt, werden in diesen Tagen durch die Beauftragten der NSV den Volksgenossen im Stadt- und Landkreis Iserlohn zum Preise von 1 Mark angeboten. Der Erlös ist für das Deutsche Rote Kreuz bestimmt. Es handelt sich um eine DRK-Sonderaktion, um zusätzliche Sammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz in unserem Gaugebiet; die Künstler-Postkartenserie ist zu diesem Zweck von der NSDAP, Gau Westfalen-Süd, herausgegeben worden.

Der Graphiker Georg Sluytermann von Langeweyde, ein namhafter Künstler vom Niederrhein, hat die schönen Linolschnitte geschaffen, deren Wiedergabe auf den Postkarten vorzüglich ist. Es ist eine charaktervolle Kunst, die uns hier entgegentritt. Da ist als erstes Bild ein ausdrucksstarker Führerkopf. Güte und Ernst, Willenskraft und Energie sprechen aus dem Antlitz. Dazu die Worte des Führers für unsere Zeit:

„Wer Leben will, der kämpfe also und wer nicht streiten will in dieser Welt des Ringens, verdient das Leben nicht".

Ein Bauer mit dem Morgenstern, der mit Stacheln bewährten Keule, erscheint auf dem nächsten Bild, den kräftigen Arm, der die schwere Keule hält, krempelt der Bauer gerade auf; es ist in dem Kampf für die Freiheit und das Lebensrecht, das die Bauern gegen übersteigerte Herrenrechte verteidigen müssen in dem blutigen Bauernkriege des ausgehenden Mittelalters.

„Helf dir selber, dann helft dir auch unser Herre Gott"!

lautet die Umschrift des Bildes in kräftiger Fraktur, scharf geschnitten wie das Gesicht des Bauern.

Auf dem dritten Bild steht ein Mann im Harnisch, den blutenden Kopf verbunden, mit dem Korbsäbel in der Rechten in Kampfstellung, eine lebendige Illustration zu dem Wort von Hermann Löns:

„Ein pfui dem Mann, der sich nicht wehren kann,
Not lehrt das Gebot: Schlah dot, schlah dot"!

Es könnte der Wulfsbauer sein aus dem Löns'schen Werwolf, der bäuerliche hält im 30-jährigen Kriege, der den Landstörzern und Marodeuren in der Heide das Leben schwer macht und so viele von ihnen tot schlägt, daß ihm selbst manchmal schauert ob des vergossenen Blutes. Aber es muß sein um der Heimat und ihrer armen Menschen willen, die sonst dran glauben müssen.

Schillers ewig gültiges Wort:

„Und setztet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein"

ist der Text zu dem vierten Bild, das zu uns und unserer Zeit gehört. Der deutsche Infanterist, der Mann vom Stoßtrupp, schleudert im Sturmlauf, umwittert von Geschoßqualm, die Handgranate gegen den Feind. Es ist die wirklichkeitgetreue Verkörperung des einzelnen Soldaten, der sich in den großen Schlachten des Weltkrieges und im jetzigen Krieg unvergänglichen Ruhm erworben hat.

„Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung wert"!

Der friedericianische Offizier und Dichter Ewald Christian von Kleist, gestorben 1759 nach schwerer Verwundung in der Schlacht von Kunersdorf, hat das Wort geprägt. Es steht unter dem stimmungsschweren Bild eines Soldatengrabes, über den ein knorriger und zerklüfteter Eichbaum die kahlen Aeste reckt. Stahlhelme bedecken die einfachen Holzkreuze auf den Gräbern der Helden. Es ist Frühling; fern ziehen die Vögel ins erwachende Land. Bald werden Blumen die stillen Gräber der Gefallenen schmücken, die unvergessen bleiben.

Das letzte Bild: eine Heidelandschaft, unter Birken und Wacholdersträuchern ein mächtiges Hünengrab im Strahl der Morgensonne, ein Hauch der Ewigkeit geht aus von diesem einsamen Grab eines Heeres- oder Sippenführers in grauer Vorzeit.

„Besitz stirbt, Sippen sterben, du selbst stirbst wie sie.
Eins nur weiß ich, das ewig lebt: der Toten Tatenruhm".

Der Vers aus der Edda gibt uns eine Bedeutung der Gefühle, die uns beim Anblick dieses steinernen Totenmals überkommen, daß die Jahrtausende überdauert hat und überdauern wird als stummes, aber sprechendes Sinnbild heldischer Größe.

40 000 Stück dieser Künstler-Postkartenserie sollen im Stadt- und Landkreis Iserlohn für das Deutsche Rote Kreuz verkauft werden. Jeder wird sie gern nehmen, um seinen Dank an unsere tapferen Soldaten Ausdruck zu geben.

Schwarzes Brett

HJ-Gefolgschaft 22/136

Der Bann führt in den komemnden Monaten eine große Reichsausweisbeschaffungsaktion durch. Jg., die noch keinen Reichsausweis bekommen haben, müssen sich umgehend bei der Gefolgschaft 22 (Dienststelle Hochstraße 6) melden. DJ-Führer, die in der Gefolgschaft 22 geführt werden, und keinen Ausweis haben, müssen sich ebenfalls schriftlich oder mündlich melden. Näheres über die Ausweisbeschaffungsaktion wird im HJ-Kasten veröffentlicht werden. Die Meldungen müssen bis zum 20. August 1940 vorgenommen werden. Nach diesem Termin eingehende Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Hösperde

— **Filmvorführung.** Am Mittwoch zeigt die Gaufilmstelle den spannenden Film „Heimatland" und Frontberichte vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fröndenberg

— **Auszeichnung.** Nachdem Hauptmann und Kompanieführer Dr. Grotjohann mit der Spange zum E. K. 1 und E. K. 2 ausgezeichnet war, erhielt er inzwischen auch das Infanterie-Sturmabzeichen. — Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielt der Oberfeldwebel Wilhelm Schwarzkopf aus Fröndenberg, Auf dem Krittenschlag.

Stellvertretender Gauleiter Vetter bei den Opfern britischer Bomben. Der Stellv. Gauleiter Vetter und Gaugeschäftsführer Heiu Diehl besuchten am Mittwoch den Kreis Hellweg. Sie begaben sich mit Kreisleiter Inest an die durch Bombenabwürfe britischer Flieger auf nichtmilitärische Ziel entstandenen Schadenstellen und überzeugten sich davon, daß den obdachlos gewordenen und geschädigten Volksgenossen alle Hilfe und Unterstützung zuteil wird.

— **Ihr 83. Lebensjahr** vollendet in diesen Tagen Frau Wilhelmine Köllerwirth in Ostbüren Nr. 51. — 76 Jahre alt wird der Invalide Johann Sommer in Bausenhagen, Schelk Nr. 32. — In den Kreis der 75jährigen tritt Frau Wwe. Karoline Bläsing, geb. Vieler, in Dellwig. Zu diesen Geburtstagen auch unsere besten Wünsche.

Der Weg zum „OKW."

Tagtäglich, wenn wir die Zeitung aufblättern oder das Radio aufdrehen, springen uns die Worte entgegen: „Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt ...". und dann folgen in knappen, ebenso schlichten wie bedeutungsvollen Worten die Nachrichten von den Taten unserer Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Wer sich noch an die Zeit vor über 25 Jahren erinnert, der weiß, daß die damaligen deutschen Tagesberichte eingeleitet wurden mit den Worten: „Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet ...". und unterzeichnet waren die Berichte mit „Der Generalquartiermeister". In dem Unterschied dieser Worte liegt weit mehr, als man auf den ersten Blick annehmen möchte. Noch wesentlicher ist es aber, einen Blick auf die Entwicklung zu werfen, die vom „Großen Hauptquartier" zum „Oberkommando der Wehrmacht" führte.

Durch Nacht zum Licht

Als im Jahre 1919 durch Versailles das alte deutsche Heer zerschlagen, sein Wiederaufbau verboten wurde und zunächst überhaupt nichts mehr da war, was man noch im bescheidensten Sinne eine deutsche bewaffnete Macht hätte nennen können, da dauerte es noch weitere zwei Jahre, bis 1921 unter General Reinhardt ein neues „Wehrgesetz" geschaffen werden konnte, das man historisch als die Grundlage aller weiteren wehrpolitischen Entwicklung Deutschlands betrachten muß.

Nach diesem Gesetz war der Oberbefehlshaber des neuen deutschen 100 000-Mann-Heeres der jeweilige Reichspräsident. Historisch erwähnenswert ist ferner, daß durch dies Gesetz die früheren militärischen Sonderrechte der Länder endgültig in Wegfall kamen. Der Reichspräsident übertrug die Ausführung seiner militärischen Befugnisse auf den Reichswehrminister. Die Führung des Heeres und der Marine lag bei den entsprechenden Chefs. Als 1933 Adolf Hitler die Macht übernahm, war im wesentlichen die wehrpolitische Verfassung noch die gleiche wie 1921: Deutschland besaß ein Heer — die Reichswehr — aus hunderttausend Mann Berufssoldaten, ohne schwere Artillerie, ohne Panzerwagen, ohne ein einziges Militärflugzeug. Damals konnte man im Kino noch in der Wochenschau bei den Bildern aus deutschen Manövern jene Attrappentanks aus Pappe bewundern!

Heer, Marine, Luftwaffe — ein Volksheer

Dann aber begann eine Entwicklung, die in der Geschichte der Wehrpolitik aller Zeiten und Völker einzigartig dasteht. Schon am 30. Januar 1933 erschien das Gesetz, das die drei Teile der deutschen Wehrmacht festlegte: das Landheer, die Marine, und als neue, dritte Schule deutschen Wehraufbaus, die Luftwaffe. An die Spitze wurde das „Wehrmachtsamt" gestellt, das sich entsprechend der Dreiteilung in verschiedene Unterabteilungen gliederte.

Der 16. März 1934 brachte dann die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Wieder war damit ein Stück aus dem immer brüchiger werdenden Fundament des Versailler Vertrages herausgerissen. Ein Jahr später, am 21. Mai 1935, erschien das Wehrgesetz. Es stellte an die Spitze der gesamten Wehrorganisation den Reichskriegsminister, dem die drei Oberbefehlshaber von Heer, Marine und Luftwaffe unterstellt waren. Eine Reihe von Ausführungsgesetzen schufen den neuen organisatorischen Aufbau der gesamten deutschen Wehrmacht. In der Folgezeit wurde aus dem Wehrmachtsamt eine Art Kommandostab des Reichskriegsministeriums. Sein Aufgabenkreis wechselte in das Gebiet der militärischen Führung über. Heeres- und Marineleitung blieben im Reichskriegsministerium zusammengefaßt, außerdem bestand noch als oberste Kommandobehörde der Luftwaffe der Oberbefehlshaber der Luftfahrt bzw. das Reichsluftministerium.

Das Oberkommando der Wehrmacht

Am 4. Februar 1938 trat in der Organisation dann ein grundlegender Wechsel ein; an diesem Tage bestimmte ein Erlaß des Führers: „Die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht übe ich von jetzt an persönlich aus. Das bisherige Wehrmachtsamt im Reichskriegsministerium tritt mit seinen Aufgaben als „Oberkommando der Wehrmacht" unmittelbar unter meinen Befehl." Diese Neuorganisation bedeutete, wie Friedrich Giese in den „Schriften der Hochschule für Politik" schreibt, eine Konzentration der Kräfte und eine Vereinheitlichung der Führung. Denn nun war unter dem Titel „Oberkommando der Wehrmacht" eine einheitliche oberste Kommandobehörde für Heer, Marine und Luftwaffe geschaffen. Außerdem wurde bestimmt, daß der Chef des Oberkommandos dem Geheimen Kabinettsrat angehört, wodurch auch eine Verbindung zur allgemeinen staatspolitischen Führung besteht. Der neue organisatorische Aufbau sollte bald Gelegenheit haben, sich in der militärischen Praxis zu bewähren. Es kam die Eingliederung Oesterreichs, des Sudetenlandes, die Angliederung von Böhmen und Mähren als Protektorat und weiter die Tage, da die deutsche Wehrmacht in Polen, Norwegen, Holland, Belgien und mit dem glorreichsten Sieg aller Zeiten über die alte Großmacht Frankreich der verblüfften Welt beweisen konnte, welch geschichtlich einzig dastehender Aufbau in so wenigen Jahren von Führung und Wehrmacht vollbracht worden war.

Westfalen und Rheinland

Heimkehr in das Grenzland der Westmark

Die Wiederbesiedelung der geräumten Gebiete

Wenn jetzt nach fast einjähriger Trennung von Haus und Hof die Volksgenossen aus den nach dem Kriegsausbruch geräumten westlichen und südwestlichen Grenzgebieten des Reiches in ihre Heimat zurückkehren, dann kann die tiefen Gefühle der Dankbarkeit und Freude der Heimkehrer, aber auch das ungeheure Maß der Aufgaben und Leistungen im Zuge der damaligen Räumung des Grenzlandes der Mosel, Saar und Oberrhein und seiner jetzigen Wiederbesiedlung nur der ganz ermessen, der selbst von den Ereignissen mitbetroffen und an ihnen beteiligt war, oder der — wie in diesen Tagen Männer der großdeutschen Presse auf einer Fahrt durch die Grenzgaue Koblenz-Trier und Saarpfalz — an Ort und Stelle Einblick in den Ablauf der Dinge tun konnte.

Stark und unvergeßlich sind die Eindrücke, die man hier aus eigenem Schauen und in freimütiger Aussprache mit der zunächst noch kleinen Schar der Heimkehrer und dem Kreis jener Männer der Partei gewinnt, in deren Hände die Verantwortung für die Durchführung der Räumung wie der Wiederbesiedlung gelegt war. Zwingend drängt sich immer wieder, ob man in den vielfältigen Schilderungen der Beteiligten den Ablauf der Dinge in den ersten Septembertagen des vergangenen Jahres bewegten Herzens nacherlebt mit all den Schwierigkeiten, Sorgen und Nöten jener Tage, oder ob man die Städte und Dörfer diesseits und jenseits der Grenze durchfährt, der Vergleich auf. Vor unseren Augen erstehen noch einmal die Bilder des Grauens, wie sie unsere PK.-Männer und die ausländischen Berichterstatter von der regellosen, angstgetriebenen Flucht der Bevölkerung jenseits der deutschen Grenze schilderten. Erst dann, wenn man sich die maßlose Verwirrung des französischen Evakuierungsvorgangs, der keine Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung und keine Fürsorge für sie kannte, vor Augen hält, versteht man die bewunderungswürdige Haltung des in jahrhundertelangem Grenzlandkampf bewährten und gestärkten deutschen Grenzvolkes voll zu würdigen.

Noch sind es erst in den meisten Städten und Dörfern Vortrupps, die die Heimkehr der gesamten Bevölkerung vorbereiten. Aber auch in der Zeit der völligen Räumung, also von Anfang September vorigen Jahres bis zur Einstellung der Feindseligkeiten durch die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages am 25. Juni dieses Jahres ist das Grenzgebiet nie von Zivilpersonen entblößt gewesen. Noch während der Rückführung der Bevölkerung gingen Partei und Reichsnährstand mit Hilfe der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes an die Bergung des Viehes, der Ernte, der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. Bauernkommandos führten im Herbst und und Frühjahr teilweise unter feindlichem Beschuß am Westwall und bis in das Vorfeld hinein die Bestellung der Felder und die Einbringung der Saat durch. Winzerkommandos bewahrten durch Notschnitt der Reben die Weinberge vor dem Verfall.

Eine Vorstellung von dem Umfang all dieser Arbeiten gewinnt man, wenn man hört, daß 9000 Pferde, 56 000 Stück Rindvieh, 70 000 Schweine, 37 000 Ziegen, 14 000 Schafe dazu zahlreiche Bienenvölker u. a. m. aus der sog. „Roten Zone" des Saarpfalzgaues geborgen wurden, daß im unmittelbaren Operationsgebiet 42 000 To Kartoffeln und 4000 Ztr. Tabak, über 30 000 To. Getreide und mehr als 30 000 To. Heu und Stroh, ferner fast die gesamte Obst- und Weinernte in einsatzbereiter Gemeinschaftsarbeit von freiwilligen Erntehelfern, Arbeitskommandos und Hitler-Jugend mit den Männern des Arbeitsdienstes und der Wehrmacht eingebracht wurden. Ueber 100 000 Morgen Land wurden von den „Frontbauern" am Westwall bewirtschaftet, und allein aus der Frühjahrsbestellung ist mit einer Ernte von mindestens 60 000 Ztr. Getreide zu rechnen. Da die Bestellung nur durch die gemeinsame Bearbietung großer zusammenhängender Felder möglich war, ergab sich zugleich eine großzügige Flurbereinigung, die sich auch in der Zukunft noch nützlich und wertvoll auswirken wird.

Entsprechend dem Wunsch der Bevölkerung, die mit brennender Sehnsucht die Stunde der Heimkehr erwartet, soll die Rücksiedlung so schnell wie möglich erfolgen. In den Städten und Dörfern längs der Grenze an Mosel, Saar und Oberrhein beginnt das zivile Leben wieder zu pulsen. Im äußeren Bild ist nicht viel von den Schäden zu sehen; die Wehrmacht hat für Sauberkeit gesorgt. Bis auf einige wenige Ortschaften, die, wie z. B. Perl an der Grenze zum nördlichen Lothringen, oder auch in Schweigen, wo die Deutsche Weinstraße ins Elsaß führt, durch den Krieg gelitten haben und zum Teil stark zerschossen sind, sind kaum irgendwo nennenswerte Schäden durch Feindeinwirkungen zu bemerken. Anders allerdings jenseits der Grenze, wo das deutsche Schwert verschiedentlich härter zuschlug, als der Franzmann es in offenbarer Furcht vor der Vergeltung zu tun wagte. Nicht nur in dieser Beziehung wird man auch hier zum Vergleich gedrängt: auf den Feldern steht z. T. noch die vorjährige Ernte — verdorben und verkommen wie das bereits eingebrachte, aber nicht weggeschaffte Getreide in den Scheunen, verwahrlost und verwüstet nicht zuletzt von den schwarzen Hilfstruppen der Franzosen so manches Dorf, die Weinberge dem Verfall preisgegeben.

Was mögen, fragt man sich hier immer wieder, wenn man durch die Bunkerlinien und Höckerstellungen des Westwalls entlang der Saar fährt, wenn man auf dem Spicherer Berg steht, wo der Führer in vorderster Feldstellung bei seinen Soldaten den Heiligabend 1939 verbrachte, wenn man die machtvollen Verteidigungswerke des Westwalls zwischen Saar und Oberrhein sieht und schließlich in einem der Hauptwerke der angeblich so uneinnehmbaren Maginotlinie steht, was mögen sich die Franzosen gedacht haben, als sie in unverständlicher Leichtfertigkeit den Krieg gegen Deutschland vom Zaune brachen.

Die Schäden, die im deutschen Grenzgebiet zu verzeichnen sind, sind gewiß nicht gering. Aber nicht der Feind hat sie verursacht, sondern der starke Frost des harten Winters und die militärischen Bedürfnisse der eigenen Truppe. Alle diese Schäden gilt es zunächst zu beseitigen. Da sind die Wasserrohre in den Häusern und Wohnungen geplatzt, Möbelstücke, Einrichtungsgegenstände, Anstrich usw. beschädigt und verdorben, dort die Gasversorgung gestört oder die Kanalisation nicht intakt, hier fehlen Tische, Betten, Stühle, die die Truppe beim Quartiermachen für ihre Zwecke brauchte.

Auf Anordnung des Führers ist der restlose Ersatz und eine großzügige Wiedergutmachung aller Schäden durch die Beauftragten der Partei im Zusammenwirken mit den Behörden in die Wege geleitet. Arbeitskommandos arbeiten fieberhaft an der Wiederinstandsetzung der Schäden, Vortrupps bereiten die Wiederingangsetzung der Betriebe vor, Handwerker und Gewerbetreibende, Aerzte, Krankenschwestern und Hebammen sind mit den verantwortlichen Männern der Partei, der Behörden und der Wirtschaft bereits zur Stelle, um in unermüdlicher Arbeit die Voraussetzungen für die alsbaldige Heimkehr der gesamten Bevölkerung zu schaffen.

Das friedliche Leben, Handel und Wandel kommen immer kräftiger wieder in Gang und schon belebt sich auch das äußere Bild in den Städten und Ortschaften des Räumungsgebietes. Dankbaren Herzens und mit dem stolzen Gefühl, durch ihr Opfer an der Sicherung des Reiches vor feindlichem Zugriff für alle Zeiten mitgeholfen zu haben, kehren die Männer und Frauen, die Jungen und Mädel des Grenzlandes in ihre Heimat zurück.

Mit der dem Grenzvolk eigenen beharrlichen Zähigkeit und neuem Mut werden sie ohne Verzug darangehen, um zu ihrem Teil an der Vollendung des friedlichen Aufbauwerkes des Führers mitzuwirken. Nie wieder werden sie das Land der Väter zu verlassen brauchen, denn das deutsche Schwert, das so machtvoll ihre Heimat schützte, wird auch in Zukunft über sie wachen.

Achtung, Rundfunknachrichten!

Was Gaststättenbesucher zu beachten haben — Eine vorbildliche Maßnahme des Gaues Tirol-Vorarlberg

Es ist ein Gebot des guten Geschmacks und des Verständnisses für die Ereignisse unserer großen Zeit, wenn während der Uebertragung von Nachrichten, Frontberichten, Erläuterungen zum Wehrmachtbericht oder zur politischen Lage in den Räumen einer Gastwirtschaft allgemeine Rücksichtnahme auf das Abhören des Rundfunks herrscht, und es wäre ebenso unentschuldbar wie unbegreiflich, wenn es heute noch einen Volksgenossen oder eine Volksgenossin gäbe, die nicht das persönliche Taktgefühl oder das politische Verständnis für die Notwendigkeit dieses selbstverständlichen Gebotes aufzubringen in der Lage wären.

Nichts ist im Augenblick einer derartigen Rundfunkübertragung wichtiger als das Wort des Rundfunksprechers, das für das ganze deutsche Volk bestimmt ist, und niemand darf sich vermessen, in einem solchen Falle seine eigenen Bedürfnisse und Belange über die der ganzen deutschen Nation zu stellen.

Es darf nicht erst eine mehr oder minder zarte Aufforderung zum Schweigen oder zur Unterlassung anderen Lärms notwendig werden, und es darf schon gar nicht zu irgendwelchen Debatten kommen, ob nun die Rundfunkübertragung oder die allgemeine Unterhaltung vom Standpunkt der Mehrheit gerechtfertigt erscheint.

Wenn das Rundfunkgerät eingeschaltet ist, dann hat nur der Sprecher am Rundfunk das Wort. In der nächsten Zeit werden in sämtlichen Gastwirtschaften des Gaues Tirol-Vorarlberg Plakate angeschlagen, die jeden Gast auffordern, während der Uebertragung von Rundfunknachrichten keinerlei Störung zu verursachen.

Der Empfang unterliegt oft atmosphärischen und anderen Störungen, das ist ein Grund mehr, weitere Störungen durch überflüssiges Dazwischenreden, Geschirrgeklapper und sonstige Eßgeräusche, Stühlerücken, Türenschlagen und was sich sonst noch unliebsam bemerkbar zu machen pflegt, zu unterdrücken.

In diesem Zusammenhang sei auf eine wichtige gerichtliche Entscheidung in Darmstadt hingewiesen, die die Forderung nach Unterlassung jeder Störung bei der Uebertragung von Rundfunknachrichten in Gaststätten als keine unbillige Zumutung betrachtete und einen Störenfried entsprechend unter Strafe stellte. Dies möge denen, die bisher schon wußten, wie sie sich bei der Uebertragung wichtiger Rundfunknachrichten zu verhalten haben, eine Genugtuung, denjenigen aber, die es bisher nicht wissen wollten, eine Warnung sein.

„Besondere Leistungen" und Lohnstop

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland teilt mit: Viele Betriebsordnungen enthalten die Bestimmung, daß bei besonderen Leistungen eine höhere Entlohnung eintreten soll. Es entspricht dies § 29 AOG., der ausdrücklich die angemessene Entlohnung besonderer Leistungen als Programm aufstellt. Manche Firmen berufen sich auf die Bestimmung ihrer Betriebsordnung, die vom Reichstreuhänder der Arbeit gebilligt sei und begründen damit, daß für sie der allgemeine Lohnstop nicht verbindlich sei. Der allgemeine Programmsatz der vorerwähnten Art enthindet den Unternehmer nicht von der Verpflichtung bei der Vornahme von Lohn- oder Gehaltserhöhungen die Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit auf Grund der Bestimmungen über den Lohnstop nachzusuchen.

Zweijährige mit heißem Kaffee verbrüht

Paderborn. In Essenthe im Kreise Büren riß das zweijährige Kind eines Arbeiters eine auf dem Ofen stehende Kaffeekanne herunter. Der kochendheiße Inhalt ergoß sich über das Kind, so daß es so starke Verbrennungen davontrug, daß es an den Folgen starb.

Tödliches Unglück bei Hochzeitsfeier

Lippstadt. Bei einer Hochzeitsfeier auf einem Bauernhofe veranstaltete man auch ein Hochzeitsschießen. Dabei ging ein Schuß so unglücklich los, daß das Geschoß einem 13jährigen Knaben den Leib aufriß. Kurze Zeit nach dem Unfall starb der Junge an den erlittenen Verletzungen.

Ein Verkehrsunfall führt einen zweiten herbei

Lippstadt. In Westerholz kam der Bauer Sancke auf dem Heimwege kurz vor seinem Hofe mit seinem Motorrad zu Fall und blieb bewußtlos auf der Straße liegen. Noch ehe er gefunden wurde, befuhr der Polizeibeamte Rübbelke dieg leiche Straße und stieß in der Dunkelheit auf den schwer verletzt dort liegenden Sancke. Auch der Polizeibeamte kam dadurch zu Fall und zog sich dabei eine schwere Gehirnerschütterung und einige Knochenbrüche zu. Im Krankenhaus, in das die beiden Verunglückten gebracht worden waren, starb der Bauer Sancke kurz nach einer Operation, die noch an ihm vorgenommen worden war.

Aus der Lastwagentür gestürzt und tödlich verletzt

Weiberg (Kr. Büern) Auf der Fahrt mit einem Lastwagen, die ein Mann mit seinem 17jährigen Sohn unternommen hatte, versuchte der junge Mann aus der Tür des Fahrerhauses herauszuschauen. Dabei stürzte er unglücklicherweise aus dem Wagen und zog sich schwere Verletzungen zu, so daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Hier ist er am nächsten Tagen seinen schweren Wunden erlegen.

Von wütendem Bullen angefallen

Ahden (Kr. Büren). Auf der Weide des Bauern Schweins, bei dem sein Bruder Josef Schweins zur Aushilfe beschäftigt war, trug sich ein aufregender Vorfall zu. Letzterer, der Schlosser ist und daher mit Vieh wenig umgeht, wurde von dem Bullen plötzlich angegriffen. Er ergriff den Nasenring des Tieres, fiel aber zu Boden. Hierbei gebärdete sich der Bulle immer noch heftig, so daß er mit seinen Hörnern dem am Boden Liegenden das Knie aufriß.

Eine nicht alltägliche Beerdigung

Bad Oeynhausen. Im nahen Dehme fand eine nicht alltägliche Beerdigung statt. Unter den Zigeunern, die schon längere Zeit mit ihrem Wohnwagen in der Gemeinde anwesend waren, war eine Zigeunerin gestorben. Von weit und breit waren zu der Beerdigung die Stammesgenossen herbeigeeilt, um die Zigeunerin auf dem Dehmer Friedhof zu bestatten.

Beim Spiel erschossen

Heiligenhaus. In Eggerscheidt ereignete sich ein bedauernswerter Unglücksfall. Der Besitzer einer Geflügelfarm befand sich mit zwei 13 Jahre alten Knaben im Aufenthaltsraum der Farm, in dem er zwei geladene Flobertbüchsen stehen hatte. Als die Knaben einen Augenblick allein in dem Raum waren, hantierten sie an den Büchsen herum. Plötzlich löste sich ein Schuß und drang dem gegenüberstehenden Spielkameraden in den Kopf. Der Junge war sofort tot.

Fünfhunderter gezogen

Koblenz. Großes Glück hatte der Kellner eines Koblenzer Lokals, der beim Erscheinen des braunen Glücksmannes einmal selbst das Glück, das er schon oft den Gästen des Lokals hatte scheinen sehen, versuchte. Für eine Mark kaufte er zwei Lose. Das erste — eine Niete, das zweite aber brachte einen Treffer über 500 RM. Die Freude über dieses Glück braucht wohl nicht näher beschrieben zu werden.

Sonnenblumen

Die Sonnenblumen entfalten in den Gärten ihre Kelche. Große, herzförmige, behaarte Blätter umschließen einen scharfhaarigen Stengel, der zu einem, zwei, drei, ja sogar bis vier Meter Höhe ansteigt. Aus seiner höchsten Spitze aber entfaltet sich das wundersame Gebilde einer kleinen strahlenden Sonne: über den Rand des dachziegelartig gebauten Kelches hängen große, flammend gelbe Bänder herab, die leuchtenden Zungen der Randblüten, die als Lockzeichen anfliegendem Getier den Weg weisen sollen zu den Blütenstaub und den Honig tragenden Scheiben auf dem tellerförmigen Fruchtboden. Nicht eine einzige Blume also (wie es schon den Anschein haben möchte) sendet uns aus den Gärten entgegen, sondern ein Blütenstand, ein Köpfchen. Bis zu 50 Zentimeter kann sein Durchmesser betragen — ein wahrhaft stattlicher Umfang. Für alle aber ist der Tisch reich gedeckt. Als Zierpflanze mit allerlei Spielarten kam die Sonnenblume in unsere Gärten. Anderswo wird sie angepflanzt und gedeiht und reift als wichtige Nutzpflanze, die aus ihren fast vierkantigen Früchten ein wertvolles Oel liefert. Mancherortz strahlen über die Sonnenblumen nicht nur die Sonnen, sondern wirken auch wie sie. In feuchten, sumpfigen Gründen vermögen sie, die viel Wasser gebrauchen, um Stengel, Blätter und Blütenstände aufzubauen, den Boden auszutrocknen und dadurch nutzbar zu machen.

Zu Unredlichkeiten verführt

Münster. Vor dem Schöffengericht in Münster hatten sich wieder einmal Frauen auf der Anklagebank zu verantworten, zwei ältere Frauen und ein junges Mädchen. Dieses junge Mädchen war in einem Geschäft in Münster als Lehrverkäuferin tätig, im gleichen Geschäft hatte auch eine der beiden Frauen zu tun. Die Geschichte fing damit an, daß die Frau von dem jungen Mädchen gern zwei Hemden ohne Punkte haben wollte. Leider ging das junge Mädchen darauf ein, und nach und nach entwickelte sich aus der Bekanntschaft ein „Geschäft" so daß alle drei sich schließlich vor dem Strafrichter wiedersahen. Die ersten Sachen „ohne" holte die zweite Frau, da ihre Bekannte in einer anderen Abteilung die Hände voll zu tun hatte. Auch in der Folgezeit schaltete sich die zweite Frau ins „Geschäft" ein, da die andere sich aus begreiflichen Gründen nicht mehr gern im Geschäft sehen ließ. Weiter wurde aber nach Sachen „ohne" gefragt. Versprochen wurden als Gegenleistung Süßigkeiten und auch Butter. Nun hatte die Verkäuferin einmal bei der Entnahme von Trachtenstrümpfen als Auswahl gemerkt, daß sie Sachen aus dem Geschäft mitnehmen konnte, ohne damit aufzufallen. Und so entwendete sie dann nach und nach Socken, Hemden, Pullover, Sporthosen, Trikots, Turnschuhe, eine Strickjacke, Trachtenjacken, eine Regenhaube, einen Trainingsanzug, Tennisschuhe, Trikothemden. Insgesamt für rund 150 RM. schleppte sie aus dem Geschäft. Sachen, die sie „unter der Hand" an die Frau weiter verkaufte, das Geld steckte sie in ihre eigene Tasche. Der ganze Kuhhandel endete mit Gefängnisstrafen von drei bis zu sechs Monaten.

Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen

Münster. Vor dem Schöffengericht in Münster hatte sich ein Angeklagter K. H. aus Oelde zu verantworten, dem zur Last gelegt war, vorsätzlich gegen zur Regelung des Umganges mit Kriegsgefangenen erlassene Vorschriften verstoßen und mit einem Kriegsgefangenen in einer Weise Umgang gepflogen zu haben, die das gesunde Volksempfinden gröblich verletzte. Der Angeklagte gab dies zu, um sich aus der Sache herausreden zu wollen. Anläßlich von Streitigkeiten mit einem polnischen Kriegsgefangenen bot er diesem Zigaretten an, um ihn zu veranlassen, von einer Meldung über den Vorfall Abstand zu nehmen. Wenn sich der Angeklagte demnach gegen die Bestimmungen versündigte, so geschah dies aus der gegebenen Situation heraus, er wollte den Gefangenen mit Zigaretten beschwichtigen. So wurde sein, aus der Augenblicksstimmung geborenes gesetzwidriges Verhalten in mildem Lichte betrachtet, wenngleich eine Bestrafung trotzdem erfolgen mußte. Es wurde gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 75 RM. verhängt.

Dreister Gauner

Bad Oeynhausen. Ein dreistes Gaunerstückchen trug sich in einer hiesigen Gaststätte zu. Ein Gast, der schon mehrere Runden „geschmissen" hatte, wollte mit einem ungültigen Fünfzigmarkschein bezahlen. Auf seinen „Irrtum" aufmerksam gemacht, nahm er den Schein zurück und gab nun einen Zwanzigmarkschein hin, der ebenfalls ungültig war und zurückgewiesen werden mußte. Jetzt zahlte der Bursche mit Silbergeld und der Wirt war zufrieden. Später wurde festgestellt, daß sich unter den Zweimarkstücken des Gastes zwei befanden, die schon außer Kurs waren. Der Gauner war schon über alle Berge.

Ein toterklärter Sohn kehrte heim

Remscheid. Am 26. Mai wurde der Frau Maria Matz, Rosenhügelerstraße 3, mitgeteilt, daß ihr Sohn Walter in einem Gefecht bei La Besace gefallen sei. Da man der Mutter bald die Papiere ihres Sohnes übersandte und ein Kamerad, der fast bis zur letzten Stunde mit Walter Matz zusammen war, den Angehörigen genaue Mitteilung über den Heldentod seines Kameraden machte, war an dessen Ableben nicht mehr zu zweifeln. Ende Juni erhielt jedoch Frau Matz einen Brief ihres Sohnes — aus der französischen Gefangenschaft. Erschüttert vor Freude war die Mutter über dieses Lebenszeichen, hatte sie doch schon wochenlang um ihren Sohn Trauer getragen. Aber nun war es Gewißheit, ihr Sohn Walter lebte, wenn er auch gefangen war. Und da bald Frankreich kapitulierte, erlangte auch Walter Matz die Freiheit wieder. Wohlbehalten ist er nun zu seiner Mutter als Urlauber heimgekehrt.

Zu der Toterklärung kam es wie folgt: Der Soldat Matz gehörte einer Abteilung an, die überraschend mit größeren Feindkräften in ein Gefecht verwickelt wurde. In weitauseinandergezogener Linie kämpfte man, in erbittertem Ringen mit dem Gegner verloren sich die deutschen Truppen gegenseitig aus den Augen. Nach dem Kampf aber fehlte Walter Matz. Später fand man den Wehrpaß und andere Papiere von ihm. Da nicht weit davon deutsche Gefallene lagen, die man nicht identifizieren konnte, nahm man an, einer dieser Gefallenen sei der Soldat Matz. Wie sich später herausstellte, hatte Matz die Papiere vor der Gefangennahme fortgeworfen, damit sie nicht in die Hände des Feindes gerieten. — So erlitt eine Mutter viel Schmerz, der sich nun in eine solch unbeschreibliche Freude verwandeln sollte.

Alle fünf Minuten fünf Kugeln. Wenn ein Asiate sich entschließt, unter die Verbrecher zu gehen, dann besorgt er dies ganz energisch. So war es möglich, daß Jahrhunderte hindurch oft unter der Vorgabe religiöser Gesichtspunkte riesige Verbrecherbanden in Vorder- und Hinterindien unterwegs waren. Die Namen haben gewechselt, aber die Grausamkeit ist die gleiche geblieben. Vor kurzem wurde in Bangkok ein Siamese in das Krankenhaus eingeliefert, der von Banditen überfallen worden war, weil er sich geweigert hatte, das Versteck seiner Wertsachen zu verraten. Daraufhin schossen ihm die Banditen immer in Abständen von fünf Minuten fünf Kugeln in den Körper. Der Siamese blieb standhaft. Schließlich gaben die Verbrecher es auf und ließen ihn mit seinen Schußwunden zurück. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

Elend hinter englischem Stacheldraht!

So litten Deutsche in englischer Gefangenschaft

Berichtet von Christian Urhammer

(1. Fortsetzung.)

Immer wieder empfanden wir es: Anspruch auf irgendwelche Menschenrechte besaßen wir nicht mehr. Wer als Deutscher in englischer Gefangenschaft eine menschenwürdige Behandlung forderte, wurde von den Briten voll Verwunderung angestaunt, diese Forderung seitens eines „deutschen Hundes" galt einfach als Anmaßung, galt als Frechheit. Es hieß kurz: Vergiß' nicht, daß Du ein deutscher Schweinehund bist und nur noch von Englands Gnaden unter den Lebenden weilst. Du hast Dein Dasein längst verwirkt, eigentlich schon von Deiner Geburt an, eben weil Du ein Deutscher bist!

Trauriges Zusammenleben

Als wir in Baracken untergebracht wurden — wir hatten einen Ausblick auf verrußte Fabrikschornsteine und verfallene Mietskasernen, soweit der Stacheldraht überhaupt „Aussichten" zuließ, dann eigentlich sollte uns die Welt mit Brettern vernagelt sein —, lebten wir immer noch mit 20 Menschen zusammen auf engstem Raum. Da sich niemand seine Gefährten selbst aussuchen konnte, war ein buntes Gemisch auf jeder Bude, Menschen der verschiedensten Lebensart und ganz gegensätzlicher Gewohnheiten. Grundverschieden waren die Interessen, Liebhabereien und Leidenschaften. Es war eine aufgezwungene Kameradschaft, die nur durch das gemeinsame schwere Los gebildet wurde. Dazu waren fast alle durch die erlittenen schweren Schicksalsschläge überreizt.

Ein Barbier war körperlich und geistig völlig gebrochen. Er hatte sein Geschäft in London verloren. Wo seine Frau mit den fünf Kindern war, das hatte er immer noch nicht in Erfahrung bringen können, die englischen „Menschenfreunde" verheimlichten es dem Unglücklichen. Mit Menschen, die unter ständigem Stacheldrahtkoller litten, war das Zusammenleben natürlich höchst unerquicklich. Aber gerade das wollten die frommen Briten.

Die Lagerpeitsche für den Flüchtling

Flucht schien die einzige Rettung aus dieser grauenvollen, körper- und seelenmordenden Lage. Zwei junge Seeleute machten bei uns den Anfang; aber sie wurden erwischt und sofort in die Arrestzelle gesperrt. Hier wurden sie gefesselt und vom englischen Lagerhauptmann eigenhändig mit der Reitpeitsche verprügelt. Trotzdem wurden immer wieder Fluchtversuche unternommen. Nachts weckte uns oft ein fürchterliches Schreien und Jammern aus dem Schlaf; dann verprügelte der englische Sergeant die Ausreißer. Tag und Nacht blieben sie gefesselt. Bei sechs Biskuits und einem Trinkbecher Teewasser am Tage mußten sie ihr Leben fristen, bis es den britischen Fronherren gefiel, sie wieder in die „Knochenmühle" der Akkordarbeit zu jagen. Oft mußten wir bis 9 Uhr abends im Wald Holz fällen, bis wir umfielen.

Sie haben uns unmenschlich gequält, die Briten!

Adolf Johannsen klagt an:

Im Herbst 1916 wurde ich kriegsgefangen. Zuerst kamen wir in ein sogenanntes Sammellager hinter der englischen Linie. Es war das Hungerlager von Abbéville. Wir hatten das Pech, kanadische Soldaten vor uns zu haben, die uns wie Tiere — sie sagten „Hunnen" zu uns, so mangelhaft waren ihre Kenntnisse in der europäischen Geographie und Geschichte — behandelten. Wir wurden sofort die Zielscheibe blutiger Scherze, Gewehrschüsse und Handgranaten töteten fünf von uns, sechs wehrlose Gefangene wurden von Handgranatenwürfen schwer verstümmelt.

Im meterdicken flandrischen Schlamm, der überall an der belgischen und französischen Küste sein Unwesen treibt, lagen wir ohne wärmende Decke da, hungernd und frierend. Ein so unsägliches Elend ist mit Worten kaum auszumalen, wer das mit durchgemacht hat, ist schweigsam geworden. Kein Stück Brot, keinen Schluck zu trinken gegen den brennenden Durst, keinen trockenen Fleck Erde für den übermüden Körper, der aus Uebernächtigung und Schlachtgetümmel nicht herausgekommen war. Dazu vor uns eine ungewisse Zukunft und heißes Heimweh im Herzen unter all den fremden Lauten. Fünf Kameraden — es waren noch deutsche Kriegsgefangene von anderen Truppenteilen hinter diesem Stacheldrahtzaun — brachen zusammen, zwei von ihnen liefen mit Schaum vor dem Mund immer wieder gegen den Stacheldrahtverhau an, bis sie von den Engländern weggebracht wurden.

Im Hungerkäfig

Schließlich wurden wir hinter der feindlichen Front einem „Camp" zugeteilt — in der Nähe des Dorfes Pérmatis bei Lille —, das aus lauter primitiven, undichten Zelten bestand. In jeden dieser Käfige, in welchem höchstens zwei Mann hätten übernachten können, wurden acht Menschen hineingetrieben. Nachts lagen wir förmlich aufeinander, für jeden von uns eine entsetzliche Qual. Durch das Lagern auf dem feuchten Grasboden und durch die Strapazen vorher stellten sich neben Rheuma Nieren- und Blasenbeschwerden ein. Das nahm uns nachts den ganzen Schlaf. Da wir kaum Wasser zum Waschen erhielten, waren wir schließlich völlig verdreckt und verlaust.

Auch das Essen blieb mangelhaft. Trockenes Brot bildete unsere Hauptnahrung, ab und zu erhielten wir etwas Grütze. Am Weihnachtsabend 1917, ich vergesse es nie, gab es zur Feier des Tages einen — — Salzhering. Innerhalb sechs Wochen kamen über 100 Kameraden wegen Unterernährung und Schwächezustände ins Lazarett. In den Monaten Januar und Februar starben nicht weniger als 1000 Mann in den umliegenden Lagern und Lazaretten.

Viele englische Aerzte übten ihre Pflicht an den Gefangenen nur unvollkommen aus, sie verordneten einfach für jede Krankheit — Rhizinusöl. Medikamente und Verbandstoffe gab es für uns Gefangene kaum. Da es einfach nicht möglich war, Wunden mit frischem Mull zu verbinden, heilten diese monatelang nicht; die Folge waren oft gräßliche Amputationen, auf Lebenszeit waren diese Kameraden verstümmelt worden. Die unglaublichsten „Operationen" leisteten sich diese merkwürdigen Wundärzte. Eiternde Geschwüre wurden einfach mit dem — Taschenmesser entfernt. Gefangene mit offenen Wunden wurden rücksichtslos zur Arbeit kommandiert. Viele meiner armen Kameraden sind damals der groben Pflichtverletzung der englischen Aerzte zum Opfer gefallen. In vielen Gefangenenlagern suchten die Lagerkommandanten die Leute gewaltsam vom Krankmelden abzuhalten, indem sie dafür Strafen androhten.

Korrupte „Soldaten" nehmen uns das Letzte

Da die Mittagsmahlzeiten immer dünner wurden, aber immer mehr Arbeit verlangt wurde, so vermehrte sich natürlich unser Hunger. Deshalb gab es abends wieder Grützen, die sich aber zur Hauptsache durch ihre Wässerigkeit auszeichneten. Solange uns die Engländer Rosinen ausliefern, konnten wir die ewige Grütze noch einigermaßen schmackhaft kochen, bald aber gab es Grütze und Haferschleim ohne jede Beigabe. Auch frische Kartoffeln gab es nicht, dafür mittags ab und zu getrocknete amerikanische Kartoffeln und amerikanische Wasserzwiebeln. 1918/19 sollte wieder Butter geliefert werden, aber es wurde nur Marmelade. Hier und da wurde zwar ein winziger Klecks des edlen Fettes verteilt, es reichte aber kaum, um eine Stulle damit zu bestreichen. Was uns blieb, waren Dörrgemüse und Grütze.

Sehr oft war ein korrupter Lagerfeldwebel schuld an solchen unhaltbaren Zuständen. In keiner Armee der Welt ist die Korruption so zu Hause wie in der englischen. Das demokratische Schachertum steckt tief in jedem Engländer und macht sogar vor dem Soldatenrock nicht halt: Oft verkauften die Helfershelfer der Quartermaster die unterschlagenen Lebensmittel, die uns zustanden, für hohes Geld wieder an deutsche Gefangene. Wenn nicht hier und da deutsche Kameraden sich auf „Bullebeefpatrouillen" verstanden hätten und aus den englischen Stores raubten, was sie fassen konnten, ganze Kisten mit Sprotten, Dosen mit Marmelade, Butter, Käse und Speck, wir wären zugrunde gegangen.

Der Waffenstillstand brachte uns keine Besserung der Kost. Im Gegenteil, Ende 1918 hatten wir die schlechteste Verpflegung seit je. Das Weihnachtsfest 1918 wurde ein trostloses „Hungerfest" für uns. Gerade wir Schwerarbeiterkompanien, die wir täglich im Steinbruch, als Straßenbauarbeiter und dergleichen hart schuften mußten, waren in Punkto Verpflegung am meisten benachteiligt. Andere Kompanien, hauptsächlich solche, die nach den britischen Inseln transportiert wurden und dort im Hafen und in der Landwirtschaft gearbeitet haben, sollen besser weggekommen sein.

Chinesische Kulis teilen mit uns!

Wir hatten das Glück, daß nicht weit von uns chinesische Arbeitskolonnen eingesetzt waren. Diese hielten zu uns Kriegsgefangenen, denn sie haßten die hochnäsigen Engländer, die es nur zu gut verstanden, sich von überall her Sklaven anzumustern. Des Nachts kamen sie zu uns an den Stacheldraht und brachten uns Kübel voll süßen Reis, Brot und ähnliche Delikatessen. Zur Hauptsache wird Mitgefühl sie zu solcher Wohltätigkeit getrieben haben. Sie hatten nämlich beobachtet, wie wir über Mülleimer hergefallen waren. Diese armen Kulis wußten eben, was Hunger bedeutet, die englischen Geldsäcke und die britischen Armeegecken wußten das nicht. Erst im Sommer 1919, während unserer Verwendung beim Wiederaufbau des zerstörten Gebietes, ist es vorgekommen, daß englische Wachtmannschaften mit uns in französische Läden gingen, damit wir uns für unseren Sklavenlohn von 20 Centimes pro Tag Brot kaufen konten. Auch kam ab Februar 1919 gelegentlich Pferdefleisch ins Lager.

Das Herz unserer englischen Fronvögte war aus Stein, unmenschlich harte Arbeit wurde verlangt von Gefangenen, die teils für solche Arbeiten viel zu schwach waren. Mit brutaler Gewalt trieben die englischen Posten die Säumigen an, sie setzten ihnen die Spitze des Bajonetts auf die Brust, stießen sie mit dem Gewehrkolben ins Gesäß und traten sie unbarmherzig mit Füßen. Wehe dem, der sein Pensum nicht leistete! Die englischen Korporäle standen mit Stöcken und Ruten hinter ihm. Gemeinster Schimpfnamen bedienten sie sich dabei. Das deutsche Volk war ja inzwischen wehr- und ehrlos geworden.

Lieber Schweine heilen als Deutsche!

Oft wurde unsere schwere Sklavenarbeit uns erschwert durch Mangel an Werkzeugen. Erst nach langen Verhandlungen, im Sommer 1919, wurden geringe Abläße am Arbeitspensum erreicht. Eines der größten Verbrechen an der Menschheit war die geringe Betriebssicherheit, die den deutschen Gefangenenkompanien gewährt wurde. Unglücksfälle ereigneten sich bald jeden Tag. Es war ein furchtbares Elend, in englischer Gefangenschaft zu sein, aber wir waren trotz allem Jammer zu stolz, um irgend eine Vergünstigung von diesen modernen Sklavenhaltern zu erbetteln. Mancher Kamerad hat noch 1919 in der Hölle der ehemaligen Kriegszone sein Leben gelassen, manch ein armer Kamerad wurde noch nach dem Kriege für sein ganzes Leben verstümmelt. Anfang Februar 1919 herrschte große Kälte in Nordfrankreich. Dabei war die Fußbekleidung gänzlich unzureichend, öfter wurden Kameraden in Pantoffeln zur Arbeit geschickt. Die Folgen blieben natürlich nicht aus, erfrorene Zehen waren die Regel.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere künftigen Flieger!

Das automatisch gesteuerte 5-Kilo-Flugzeug mit Ein-Zehntel-PS-Motor

Dr. Martin Rikli, der schon eine ganze Reihe hochwertiger Kulturfilme schuf, hat jetzt für die Tobis einen Kulturfilm vollendet, der zeigt, wie sich die heranwachsende Generation für die Fliegerei begeistert. „Jugend fliegt!" heißt dieser Film, und die Kamera begleitet dabei unsere Jungen, die einmal Flieger werden wollen, überallhin, wo sich die Jugend mit dem Fliegen beschäftigt. Das ist neuerdings schon in der Schule der Fall, wo ehrenamtlich tätige Mitglieder des NS-Fliegerkorps die Jungen im Modellbau unterrichten. Dann wird die Kamera zum Zeugen des munteren Geistes und der ernsthaften Arbeit, die in der Flieger-HJ und in den Flieger-Stürmen das Wissen und Streben um die Geheimnisse der Flugkunst beflügeln.

Das alles ist keine Spielerei. Im Gegenteil: So spielerisch die Arbeit dem Betrachter erscheint, so viel ernsthafte Forschungsarbeit steckt dahinter, bewußt gefördert durch die Art, wie das NS-Fliegerkorps die Schulung betreibt. Man schreckt auch vor kniffligen Problemen nicht zurück. Es steckt gewiß schon allerhand an Wissen und Können in den 14- 15- und 16jährigen, wenn sie zum Beispiel ein nur fünf Kilogramm wiegendes Flugzeugmodell schaffen, das automatisch gesteuert und von einem winzigen Benzinmotor getrieben in vier Stunden einige Kilometer weit auf ein bestimmtes Ziel fliegt, ohne den Kurs zu verlieren!

Bei diesem Modell steht eine Kompaßnadel mit dem Seitenruder in Verbindung; und ein Benzinmotor von etwa Ein-Zehntel-PS, ganze 600 Gramm schwer, wobei die Kerze fast größer ist als der Zylinder, treibt den Propeller an. Welchen Jungen könnte eine solche Bastelei nicht begeistern! Oder gar erst, wenn sie Flugzeuge mit Schlagflügeln bauen! Bei diesen Modellen ist der Vogelflug nachkonstruiert. Wie ein Vogel seine Flügel schlägt, um zu fliegen, so gibt die Bewegung der Schlagflügel den Vortrieb für das Flugzeugmodell. Auch bei diesem Modell verwenden die Jungen neben den sogenannten „Gummi-Motoren" (wobei ein Gummistrang verdreht wird) den Liliput-Benzinmotor. Und wenn sie dann eines Tages zum Wettbewerb ziehen, staunt nicht selten der Fachmann über die schöpferische Phantasie, die die Jungen aufgebracht haben. Mitunter sind ihre Ideen, aus spielerischer Bastelei entstanden, geradezu wegweisend geworden!

Dem Modellbau folgt als nächste Schulungsstufe der Bau von Segelflugzeugen. Auch das ist mehr als spielerischer Zeitvertreib. Hier hilft den flugbegeisterten Jungen die exakte Luftfahrtforschung weiter. Sie erleben zum Beispiel in wissenschaftlichen Instituten, wie der Hangwind und die thermischen Aufwinde entstehen. Dr. Rikli hat diese Lufterscheinungen in seinem Film durch Experimente dargestellt. Mit Hilfe der Schlierenkinematographie ist die Luft sichtbar gemacht, so daß man die Wirkung der sogenannten „Thermik-Schläuche" auf den Segelflug beobachten und verfolgen kann. Die Rhön erlebt man im Rauch-Kanal. Das ist ein luftdicht zwischen zwei Glasscheiben liegender Raum, durch den aus feinsten Düsen Rauchfäden ziehen. Solange dem Luftstrom kein Hindernis im Wege steht, verlaufen die weißen Rauchfäden waagerecht. An einem Hügel wird die Luft, die der Wind heranträgt, gehoben; es entsteht Aufwind, und dieser Aufwind trägt das Segelflugzeug empor. Wenn ein Segelflieger alle diese Geheimnisse erfaßt und in vielen kurzen Flügen praktisch erprobt hat, kann er unter günstigen Umständen geradezu unwahrscheinlich erscheinende Flugleistungen erzielen. So beträgt die deutsche Höchstleistung im Segelflug eine Entfernung von 500 Kilometern, eine Höhe von 8300 Metern und eine Flugdauer von 50 Stunden!

„Jugend fliege!" — es ist das Losungswort, das im NS-Fliegerkorps gilt, in das alle diese Jungen allmählich hineinwachsen, um dann eines Tages die Erfüllung ihrer Sehnsucht zu finden: nämlich am Steuer eines Motorenflugzeuges zu sitzen und über Länder und Meere zu brausen . . .

Der Film von Dr. Rikli hat von der Staatlichen Filmprüfstelle die Auszeichnung „Staatspolitisch wertvoll" bekommen.

Heinrich Miltner.



Der Film vom jungen Schiller — Photo: Tobis (M.)

Herzog Karl hat Haftbefehl erlassen, Schiller muß fliehen. Er nimmt Abschied von der liebevollen Mutter (Hildegard Grethe und Horst Caspar).

Buschkrieg im abessinischen Hochland

Bombenflieger werden eingesetzt

Als Mussolini vor einigen Jahren das bronzene Standbild des italienischen Fliegerhelden Filippo Corridona enthüllte, sprach der Duce die Worte: „Jetzt werde ich den Appell seines Namens abhalten, und unser Ruf wird so mächtig erklingen, daß sein Geist aus den Gefilden der Unsterblichkeit antworten wird, Kamerad Filippo Corridoni!" Und aus der Menge ertönt der Ruf: „Presente!"

Dem fliegerischen Geist, den Mussolini bei dieser Denkmalsweihe den Lebenden ins Gedächtnis rief, hat der italienische Flieger-Film „Zwischen Leben und Tod" — mit dem Untertitel „Das Schicksal des Luciano Serra" — körperhafte Form gegeben.

Seit langem gehören die Flieger Italiens zu den besten der Welt. Zum Kampfeinsatz sind sie nach dem Weltkrieg erst im abessinischen Feldzug gekommen, an dem die beiden Söhne des Duce, Bruno und Vittorio, als Fliegeroffiziere teilnahmen.

Ein italienischer Truppentransport wird auf der einzigen Bahnstrecke in Richtung Dschibuti in Marsch gesetzt. Die Bahnstrecke ist durch Ueberfälle versprengter Abessinier gefährdet, eine Maschine wird daher zum Aufklären und Sichern von dem Fliegerkommandeur eingesetzt. Der Flugzeugführer wird durch Gewehrschüsse verwundet, mit letzter Anstrengung bringt er die Maschine noch herunter und kann landen. Sein Beobachter läuft, was die Lungen hergeben, um den Transportzug vor den bewaffneten Banden zu warnen. Da strömen Tausende von weißgekleideten Aufständischen, die Messer, Dolche und Flinten in den wild fuchtelnden Fäusten, aus dem Busch auf den haltenden Zug. Die Uebermacht ist riesig, auch die verbissenste und zäheste Verteidigung wird den Italienern nicht helfen, wenn nicht bald Ersatz kommt.

Der Freiwillige Luciano Serra, Jagdflieger aus dem Weltkrieg, als Ozeanflieger einmal gescheitert, sieht hier seine große letzte Stunde, sich noch einmal als Flieger zu bewähren. Er kann sich vom Eisenbahnzug an das Flugzeug heranmachen, das mit laufendem Propeller unweit der Bahnstrecke steht. Es kommt zu einem Kampf mit einem Eingeborenen, der den Freiwilligen wie ein Panther von hinten anspringt und ihm den Dolch in die Seite zu stoßen versucht. Luciano Serra wird in diesem Kampf verwundet, der Abessinier getötet. Aber der Flieger kann noch die Maschine starten, zum Feldflugplatz fliegen und so Hilfe herbeiholen. Mit den letzten reißenden Nerven und Fiebern, bevor das Blut dem Körper ganz entströmt ist und ihn zum Handeln unfähig gemacht hat, haben Geist und Kraft des Willens diese Heldentat vollbringen können. Dann stirbt der Flieger.

Bombenmaschine auf Bombenmaschine startet, fliegt im Tiefflug über das Buschgelände, das die weißen feindlichen Horden zu entspeien scheint, dann reißen die Beobachter in den Maschinen die Abwurfhebel herunter, Bombe auf Bombe kracht zwischen die Aufständischen. Die hart bedrängten Italiener am Bahndamm bekommen Luft, können zum Gegenstoß vorgehen, die feindlichen Massen zurückdrängen und entscheidend vernichten. Allein durch die Tat des Fliegers, dem dieser Film, den die Degeto/Tobis in Deutschland herausbringt, gewidmet und geweiht ist, und dem auf der sechsten Biennale der „Coppa Mussolini" zuteil geworden ist.

K. F. Frentzel.

Kanada - Land der Wälder und Seen

Italiener und Spanier waren seine Entdecker — Häufig mußten die Gouverneure gehen

Das stolze Inselreich hat es so weit gebracht, daß es nun schon seine Blicke hilfeheischend über den „großen Teich" richten muß, ob es dort nicht noch ein Erdenfleckchen gibt, das den deutschen Panzern, Stukas und Infanteriedivisionen unerreichbar ist. Aus diesen Erwägungen heraus sind Kanada besonders „ehrenvolle" Aufgaben des immer mehr auseinanderbröckelnden britischen Imperiums zugedacht. Die ersten Europäer, welche dieses herrliche, teilweise noch unerschlossene Land von rund 8 800 000 Quadratkilometer aufsuchten, waren keineswegs Engländer, sondern Italiener und Spanier. Im Jahre 1506 nahm dann der Italiener Giovanni Verrazani, der mit einigen französischen



Seph Hilz-Bad Aibling: „Die Bayernbraut"

Schiffen dahin kam, Kanada für Frankreich in Besitz. Doch erst ein Jahrhundert später wurde dort mit der Kolonisation begonnen. Der erste Gouverneur Kanadas war Samuel Champlain, der 1608 Quebec anlegte, worauf das Land zum französischen Vizekönigreich erklärt wurde. Die edlen Briten blickten natürlich mit scheelen Augen und neiderfüllt auf die immer mehr aufblühende fremde Kolonie. Nachdem sie schon 1629 und 1711 erfolglose Versuche unternommen hatten, Kanada zu erobern, nahmen sie im Jahre 1754 die Errichtung einer Reihe von Blockhäusern und Forts im Rücken der englischen Niederlassung zum Vorwand, um das Land erneut mit Krieg zu überziehen. Nach dem Siege Wolfes bei Quebec am 13. September 1759 fiel es im Pariser Frieden von 1763 gänzlich in die Hände der Briten und bildet seitdem einen Bestandteil des englischen Imperiums.

Gold, Petroleum und Steinkohle

Das Klima des ganzen Gebiets vom Atlantischen Ozean bis zum Felsengebirge zeichnet sich durch strengen Winter, kühlen Frühling, kurzen, aber heißen Sommer und ungemein angenehmen Herbst, den sogenannten Indianersommer, aus. Die Wälder prangen zu dieser Jahreszeit in vielen bunten Farben, der Himmel ist blau und wolkenlos, und nur die Nachtfröste erinnern zuweilen an den nahenden Winter. Infolgedessen ist auch der Herbst in Kanada die beste Zeit zum Reisen und zu beschaulichem Naturgenuß.

Riesige Wälder und viele große Seen, die von einer mannigfachen Tier- und Pflanzenwelt bevölkert sind, geben dort Gelegenheit zu wochen- und monatelangen Wanderfahrten. Besonders sehenswert sind die fünf umfangreichen Süßwasserseen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten, der sogenannte Obere See, der Michigansee, der Huronsee, der Eriesee und der Ontariosee, die terrassenförmig übereinander liegen und sämtlich miteinander durch Flußläufe verbunden sind. In der Tierwelt sind zunächst die vielen Pelzträger zu erwähnen. Da gibt es neben dem Biber Füchse, Wölfe, Wiesel, Luchse, Marder, Bären, Ottern, Bisamratten, Vielfraß und Wildkatzen. Namentlich ihres Fleisches wegen werden gejagt das Renntier von Neuschottland bis zum Eismeer, der Elch, der Wapiti und andere Hirscharten, ferner Bergschaf und -ziege. Ebenso verdienen in diesem Zusammenhang noch Dachs, Präriehund, Hase und Waschbär genannt zu werden. Den großen Fischreichtum des Landes repräsentieren Forellen, Hechte, Karpfen, Lachse und namentlich die sehr häufigen Weißfische. Die Pflanzenwelt aber ist durch Kiefer und Lärche, Weißfichte und Zeder gekennzeichnet. Doch fehlt es auch nicht an verschiedenartigstem Laubwald, sowie an Steppen- und Prärriegebieten. Zu den ungeheuren Bodenschätzen Kanadas gehören u. a. Gold und Silber, Kupfer- und Nickelerze, Magneteisensteine, Salz, Petroleum und Steinkohle.

„Die Söhne der Freiheit" protestieren

Haupterwerbszweige der Bevölkerung, soweit sie nicht in den wenigen größeren Städten zusammengedrängt ist, sind Ackerbau, Obst- und Viehzucht, Fischerei, Jagd und Holznutzung. Ursprünglich war das teilweise mit Indianerblut durchsetzte französische Element vorherrschend, das heute stark mit den Nachkommen eingewanderter Engländer, Schotten und Iren vermischt ist. Doch fehlt es auch nicht an Vertretern anderer Nationalitäten, unter denen das Deutschtum führend ist.

Trotz seiner jahrhundertelangen Zugehörigkeit zu Großbritannien hat sich Kanada in gewissem Umfange sein politisches und wirtschaftliches Eigenleben bewahrt. Die freiheitliebende Bevölkerung, der heute allerdings eine englandhörige Regierung vorsteht, beugte sich nicht immer willig unter das fremde Joch. Großbritannien mußte infolgedessen sehr häufig die Gouverneure wechseln. Von 1810 z. B. bis zum Ausbruch des großen Aufstandes vom Jahre 1837 waren nicht weniger als elf im Amt. Spontan erhoben sich damals die Kanadier, die in einer geheimen Vereinigung „Söhne der Freiheit" zusammengeschlossen waren, und forderten die Befreiung von englischer Willkürherrschaft. Doch trotz aller Tapferkeit und allen Opfermutes wurden die Aufständigen am Ende geschlagen. Auch während des großen Völkerringens 1914/18 und im gegenwärtigen Kriege hat es nicht an aufrechten Männern gefehlt, die mit der Begründung, daß dieses Land nicht immer wieder für fremde Interessen kämpfen wolle, eine Trennung Kanadas von England anstrebten.

Blutrote Rosen - ein Todeskuß

Roberts furchtbare Rache — „Ich gönnte sie keinem anderen!"

Daß Küsse die Sinne verwirren und berauschen können, weiß jedermann. Daß sie aber unter Umständen auch töten, möchte man als aufgeklärter Mensch bezweifeln. Trotzdem aber können Küsse Sendboten des Todes sein. Das beweist die Tragödie einer kleinen Newyorker Tänzerin, die sich jüngst zutrug.

Aufregungen um ein Brautgewand

Im Atelier der Miß Harriet rattern die Nähmaschinen eine wilde Sinfonie. Tüllwolken und schimmernde Bahnen blanker Seide umbauschen die flinken jungen Schneiderinnen, die bei ihrer duftigen Arbeit lachen und scherzen, daß es wie Vogelzwitschern durch den Raum klingt. Auf einer zierlichen Schneiderpuppe probiert die Chefin höchst persönlich den Sitz eines wahren Wunderwerkes von Brautkleid aus, um das so viel Aufregung in ihrem Salon herrscht. Denn alles, was hier in den letzten Tagen genäht wurde, ist für Evelyne, die schöne, kleine Evelyne. Ein Märchen hat sie erlebt, die arme, unbekannte Tänzerin, die früher auch einmal in der Schneiderwerkstatt Miß Harriets beschäftigt war. Ob man der gestrengen Chefin auch einfach davonlaufen sollte, wie einst Evelyne? So tuscheln sich die kleinen Modistinnen ins Ohr. Aber ach, wer von ihnen kann schon so graziös tanzen wie die einstige Kollegin?! Und selbst wenn es der Fall wäre, dann würde ihnen bestimmt nicht das große Glück in Gestalt eines schwerreichen Dollarkönigs in den Weg laufen, wie der niedlichen Kleinen.

Die Rosen des jungen Robert

Während die jungen Schneiderinnen noch flüstern, ist Mister Robert eingetreten, — der Neffe der Inhaberin. Finster blickt er auf das bräutliche Gewand. Das Gewisper erstarrt im Augenblick. Armer Robert! Wie zärtlich hatte er Evelyne geliebt! Aber er ist nur ein unbedeutender junger Drogist, und dabei nicht einmal besonders ansehnlich. Die Maschinen rattern wie toll. Keines der jungen Mädchen kann es Evelyne verdenken, daß sie ihn verschmähte.

Im Garderobenraum des kleinen Varietés, in dem Evelyne auftritt, steht die Tänzerin vor dem Spiegel und lacht vergnügt. Heute tanze ich zum letztenmal, flüstert sie zu sich selbst. Ueberall leuchten ihr Blumen, Abschiedsgrüße ihrer Verehrer entgegen. In drei Tagen wird sie heiraten. Es klopft. Ein Dienstmann gibt einen riesigen Strauß dunkelroter Rosen ab. An den Blumen ist ein kleiner Brief befestigt. „Zum Zeichen, daß du mir verziehen hast, daß ich dich neulich kränkte, küsse bitte heute abend auf der Bühne meine Rosen! Dein unglücklicher Robert!" liest Evelyne. — Das Varieté ist bis auf den letzten Platz besetzt. Evelyne steht auf der Bühne und hält in den Armen einen üppigen Strauß tiefdunkler Rosen. Die Musik setzt ein. Evelyne singt eines ihrer vom Publikum so gerne gehörten Lieder. Zwei Männer unter den Zuschauern lassen die zarte Gestalt



Meine Kameraden in Polen. Ein Gemälde von Georg Siebert-Karlsruhe

nicht aus den Augen. Ein großer Blonder, im tadellos sitzenden, eleganten Frack, und ein untersetzter Mensch, von weniger vorteilhaftem Aussehen, der einen billigen Platz inne hat. Evelyne singt die letzte Strophe ihres Liedes — und siehe da: Tatsächlich, sie küßt die Rosen. Doch während der Beifall ringsum tobt, wankt auf der Bühne die liebliche Gestalt, taumelt vorwärts, tastet mit der Hand nach der Brust und bricht zusammen. Der Vorhang fällt blitzschnell, hinter dem ein unglückliches kleines Mädchen im Sterben liegt. Evelyne, die an den vergifteten Blumen Roberts zugrunde ging. „Mir wollte sie nicht gehören, und ich gönnte sie keinem andern!" sagte der Verschmähte, als er verhaftet wurde. Ein tödlicher Blumenkuß, — geschehen an einem regnerischen Juniabend in der Stadt der Wolkenkratzer, Newyork.

Die vogelfressende Spinne

von Trinidad ist ein Insekt von erschreckendem Aussehen. Es gibt von diesen viele Abarten, die allgemein gefürchtet werden wegen ihres giftig wirkenden Bisses, der einen heftigen Fieberanfall zur Folge hat und zuweilen sogar das Leben des Menschen bedroht. Die Spinne wird oft, aber irrtümlicherweise, Tarantel genannt, und nur wenige Leute kennen ihren richtigen Namen oder etwas von ihren Gewohnheiten. Einige der sogenannten Tarantеln sind schwarz mit rosenroten Füßen, andere erscheinen über und über braun, aber alle sind stark behaart und haben Gliedmaßen, die einem Chenillegewebe ähneln. Ihre Füße sind mit kräftigen Saugröhren ausgestattet, so daß sie leicht an einer lotrechten Glasscheibe aufwärts laufen können. Sie leben auf Bäumen und in alten, baufälligen Häusern und Hütten. Als Nahrung dienen ihnen allerlei Insekten, sie überfallen aber auch — wie ihr Name andeutet — gelegentlich kleine Vögel.



Oswald Hoffmann-München: „Der Morgen"

Riesentiere als Säugling. Die Bären bringen Junge zur Welt, die bei der Geburt ganz klein sind und dann riesig schnell heranwachsen. Ein Bärensäugling ist in den ersten Lebenstagen so winzig, daß man sich gar nicht vorstellen kann, daß es sich um das Junge einer Bärin handelt, sondern vielmehr an eine Ratte oder ein kleines Kaninchen denkt. Den Rekord allerdings halten die Känguruhs. Die winzig kleinen Kängnruhs sind, eben geboren, kaum lebensfähig, sondern nur eben in der Lage, im Kampf um das Dasein nach der Geburt durch das Fell der Mutter bis zu den Zitzen zu kriechen und sich dort festzubeißen, bis bessere Lebensverhältnisse eingetreten sind und das kleine Känguruh selbständig geworden ist.

Uebertragen Katzen die Grippe? Schwedische Aerzte haben, wie berichtet wird, einige sehr interessante Feststellungen gemacht. Es handelt sich vor allem darum, daß offenbar Grippe nicht nur von Mensch zu Mensch übertragen wird, sondern vor allem auch Katzen als Weiterleiter von Grippe in Fragen kommen dürften. Das wurde einwandfrei in zahlreichen Zonen Westeuropas festgestellt, wo man Katzen an schweren Grippe-Erkrankungen zugrunde gehen sah. Man will nun in Zukunft bei neuen Grippe-Epidemien den Katzen einmal ganz besondere Aufmerksamkeit in dieser Richtung schenken, da man jetzt annimmt, daß diese Haustiere in einem viel größeren Maße, als man bisher vermutete, als Uebermittler der Grippe in Frage kommen.

Kann man in einer Nacht — weißhaarig werden? Aerzte befassen sich immer wieder mit den eigenartigen Meldungen, in denen behauptet wird, daß ein Mensch im Laufe einer Nacht oder einiger weniger Sekunden vollkommen weißhaarig geworden sei. Von den Biologen wird diese Möglichkeit bestritten, jedenfalls soweit es sich um eine Plötzlich eintretende Verfärbung der Haare handeln soll. Dagegen hält man es für möglich, daß etwa durch einen Schrecken eine Beeinflussung gewisser Drüsen entsteht, wodurch die nachwachsenden Haare dann natürlich weiß werden können. Aber aus rein „technischen" Gründen sei eine augenblicklich eintretende Verfärbung der der Haare vollkommen ausgeschlossen.

Brahms muß spielen

Wie so manches himmelstürmende Genie, stammte auch Johannes Brahms aus armseligen Verhältnissen. Er war schon früh gezwungen, Geld zu verdienen, um zum Lebensunterhalt der Eltern beizutragen. Bei Nacht und Nebel wurde der Kleine manchmal aus dem warmen Bett geholt, um irgendwo zu spielen. Ein Zeitgenosse berichtet darüber wie folgt:

„Eines Abends spät klopfte ein herrschaftlicher Diener an die Haustür des alten Brahms.

Man antwortet: „Wecker is doar?"

„Du, Hein, mak upp, Jehann schall speelen!"

„Wo denn?"

„Bi Schrödern uppe Burstah!"

„Wat gift et denn?"

„Twee Daler un duhn (betrunken)!"

Was half es, Johannes mußte aus dem warmen Bett heraus und spielen!"

Schöner Sommer

„Der Sommer ist doch die schönste Zeit des Jahres!"

„Sie haben wohl keine Kinder, die dauernd unreifes Obst essen?"

Falsch verbunden

„Tag, Frauchen! Hat jemand angerufen?"

„Ja, die Dame, die immer, wenn sie meine Stimme hört, sagt, sie wäre falsch verbunden!"



Claus Bergen-München: Beschießung der Westernplatte



Links: Meister im Wurf. Eine Schöpfung von Ottmar Obermaier-München. — Rechts: Der erste Mann vom Blockwalzwerk. Ein Werk von Fritz Koelle-München.

Alle Bilder: Weltbild (M).

Unser Rosan, Ring, Malla und Hofman

Rapid doch an dritter Stelle

SV Waldhof unterliegt in Wien 2:5 (1:4)

So ganz nach dem Geschmack der 25 000 Zuschauer verlief die erste Spielhälfte des Kampfes um den dritten Platz der Deutschen Fußballmeisterschaft im Praterstadion. Die jungen Spieler von Waldhof (Mannheim) trafen den Ostmarkmeister in einer Glanzform an, die geradezu bestechend war. Besonders der Angriff, der wieder brillierte, und hier war es wieder Pesser, der eine überragende Form zeigte.

Anfangs waren die Gäste überlegen. Aber bald gewannen die Wiener immer mehr und mehr an Uebergewicht. Von der zehnten Minute an mußten sie diese Ueberlegenheit in der ersten Spielhälfte nicht mehr abgeben. In der 16. Minute eröffnete Pesser nach blendender Einzelaktion für die Wiener den Torsegen. Derselbe Spieler war auch in der 22. und 33. Minute erfolgreich, nachdem zwischendurch der schnelle Linksaußen der Mannheimer Grab auf 2:1 gestellt hatte. Ein Zuspiel von Binder, der sich diesmal ganz auf die Zusammenarbeit mit seinen beiden Leuten einstellte, führte in der 44. Minute durch Dworacek zum 4:1 für Rapid.

Der überlegene Halbzeiterfolg der Wiener ist in erster Linie dem unerhörten Offensivgeist der Läuferreihe, in der auch der vom Reichsfachamt begnadigte Skoumal mit von der Partie war, zuzuschreiben. Auch Wagner 1 war für die Hüttelsdorfer eine große Verstärkung.

Bei den Gästen war der Hang zur Defensive offensichtlich. Die Hintermannschaft hatte unter den ununterbrochenen Angriffen der Wiener viel Arbeit zu verrichten, und hier erwies sich der Torhüter Fischer als ein Mann von hoher Klasse. Heermann brachte eine leichte Enttäuschung, denn gerade auf seiner Seite stürmte Pesser, den er nicht zu halten vermochte. Vom Angriffsführer Erb war in der ersten Hälfte nicht viel zu sehen, da sich die Vorstöße der Waldhöfer nur auf gelegentliche Aktionen beschränkten.

Auch in der zweiten Halbzeit änderte sich am Kräfteverhältnis nichts mehr. Wiederum waren die Wiener eindeutig überlegen, während die Waldhöfer nur gelegentliche Vorstöße in den gegnerischen Strafraum unternehmen konnten. Im Angriff der Gäste stellte Franz den Mittelstürmer Erb, von dem man sich vielleicht zu viel versprach, in den Schatten. Der beste Mann der Gäste war aber der kleine Fischer im Tor, durch dessen Gewandtheit und kluges Abwehrspiel ein höheres Trefferausmaß, das dem Spielverlauf vielleicht eher entsprochen hätte, verhindert wurde.

Ganz groß in Form war auch der Mittelläufer der Wiener Hofstätter, der in der zweiten Halbzeit keine Spuren von Müdigkeit zeigte und dadurch viel zu dem prächtigen dritten Platz in der Meisterschaft beigetragen hatte. Nach Wiederbeginn ergriff sofort Rapid wiederum die Initiative. In der zehnten Minute erhöhte Schors auf 5:1 und in der 35. Minute ergab sich für die Gäste abermals durch Grab der zweite Torerfolg, wobei Raftl nicht ganz von jeder Schuld loszusprechen war. Die letzten Spielminuten beherrschten die Wiener souverän das Spielgeschehen.

Verdienter Südwest-Sieg

Südwest schlägt Württemberg mit 5:3 (2:3)

Die Begegnung zwischen Südwest und Württemberg gestaltete sich zu einem großen Fest für die saarländischen Fußballfreunde. Das stadtische Sportfeld in Homburg wies mit 12 000 Besuchern einen Massenbesuch auf, und erfreulicherweise gab es ein Spiel, so recht nach dem Herzen der Tausende.

In der ersten Halbzeit sah man von den Württembergern, die ihre Mannschaft in letzter Stunde noch auf fünf Posten neu besetzt hatten, die besseren Leistungen, vor allem der Sturm unter der Führung von Conen setzte sich prächtig ein und schoß bis zur Pause auch eine verdiente Führung heraus.

Württemberg wurde aber später in die Verteidigung gedrängt und mußte dem Südwesten zum Schluß einen verdienten Sieg überlassen. Es muß erwähnt werden, daß Württemberg in der letzten Viertelstunde nur noch zehn Spieler im Feld hatte, da der Linksaußen verletzt und ausgeschieden war.

Die neue Fußballspielzeit 1940/41

Die Spielzeit 1939/40 hat mit dem Endspiel um den Titel eines Großdeutschen Kriegsmeisters im Fußball amtlich ihr Ende gefunden. Zwar finden in allen Bereichen noch Spiele statt, aber die sind außer den Kämpfen um den Tschammer-Pokal nicht von besonderer Bedeutung; sie haben meist lokalen Charakter. Es ist ein anerkennenswertes Beginnen, diesmal die Spielzeit nicht durch eine amtliche Sommersperrzeit zu unterbrechen. Die Vereine, die hinreichend Spielgelegenheiten hatten, werden die wenigen Wochen bis zum Herbst mit einer freiwilligen Sommerpause ausfüllen, während die andern Freundschaftsspiele durchführen. Die richtige Fußballbegeisterung wird aber erst wieder im Herbst, mit dem Beginn der neuen Spielzeit, kommen.

Meisterschaft ab 1. September

Der Reichsfachamtsleiter hat den Bereichen aufgegeben, mit den Pflichtspielen um die zweite Kriegsmeisterschaft am 1. September zu beginnen und diese Kämpfe im ersten Durchgang mit dem 15. Dezember zu beschließen. Wie der Spielbetrieb dann gestaltet wird, hängt von den politischen Ereignissen ab. Erstmals wird am Schluß der 1. Serie eine vierwöchige Pflichtspielpause eingelegt in der die Vereine also Gelegenheit haben, Freundschaftsspiele durchzuführen. Diese Neuregelung ist außerordentlich zu begrüßen, umsomehr, als Terminschwierigkeiten nicht entstehen können, da für die erste Serie 16 Spieltage gegeben sind.

Sechs Runden Tschammer-Pokal

Neben der Meisterschaft beleben der große Vereins-Wettbewerb um den Tschammer-Pokal und die Auswahlkämpfe der Bereichsmannschaften um den Reichsbund-Pokal den Spielbetrieb. Im Tschammer-Pokal sind bis zum Abschluß der alten Spielzeit die Kämpfe bis zu den Schlußrunden gediehen. Insgesamt haben die 9 Gaue 46 Mannschaften zu melden, zu denen die 18 Bereichsmeister kommen. Die Schlußrunden sehen also 64 Mannschaften am Start, die meist der Spitzenklasse angehören werden. Die erste Schlußrunde ist noch vor Beginn der Meisterschaft vorgesehen, am 18. August. Dann folgen die Ausscheidungen Schlag auf Schlag, immer in Abständen von drei Wochen. Am 8. September steigt die zweite, am 29. September die dritte, am 20. Oktober die vierte und am 10. November die Vorschlußrunde der verbliebenen Mannschaften. Das Endspiel ist auf den 1. Dezember angesetzt. Wenn nicht besondere Schwierigkeiten eintreten, dürfte diese Planung innegehalten werden können.

Vier Reichsbund-Pokalrunden

Neben Meisterschaft und Tschammer-Pokal laufen die Reichsbund-Pokalkämpfe, die erhebliche Anteilnahme wecken. Da vier Runden vorgesehen, andererseits aber 19 Gaue vorhanden sind, ist eine Ausscheidungsrunde erforderlich, in der am 15. September folgende Mannschaften antreten werden: Danzig-Wartheland gegen Schlesien in Danzig, Niedersachsen gegen Pommern in Bremen und Sudetenland — Mitte in einer sudetendeutschen Stadt. Die dann noch vorhandenen 16 Bereichsmannschaften treten am 6. Oktober zur Vorrunde an. Die Zwischenrunde steigt am 3. November, während die beiden letzten Runden auf das Frühjahr gelegt sind, das Vorschlußspiel auf den 9. Februar und das Endspiel auf den 6. April.

Auch die neue Fußballspielzeit wird also vom Start weg spannende Kämpfe bringen, so daß sie der ersten Kriegsspielzeit um nichts nachstehen wird. Länderkämpfe u. a. gegen Slowakei, Jugoslawien und Bulgarien vervollständigen das Programm. So ist alles bereit, den Fußballsport weitgehendst in das große Sportprogramm des NSRL einzugliedern.

Jugendmeisterschaften im Radsport

Entscheidungen am Schlußtag

Am Schlußtag der Deutschen Jugendmeisterschaften im Radsport in Erfurt fielen zunächst die letzten Entscheidungen auf der Straße. Wieder stellten die besten Nachwuchsfahrer ihren nicht einzudämmenden Kampfgeist unter Beweis und lieferten sich hartnäckige Kämpfe.

Das Jungvolk hatte eine Orientierungsfahrt mit zahlreichen Sonderaufgaben (Radmontieren, Geländekunde, Schießen) zu bewältigen. Von den zehn gestarteten Mannschaften fiel nur eine aus, während sich die Mannschaft aus Thüringen den anderen Pimpfen um fast 20 Minuten überlegen zeigte. Thüringen gewann in 1:29:35 Std. vor Schwaben (1:48:30), Niedersachsen (2:09:03) und Pommern (2:43:45).

48 Mannschaften starteten zur 48-Kilometer-Stafettenfahrt. Trotzdem entwickelte sich das Rennen nur zu einem Zweikampf zwischen Niedersachsen und Thüringen, wobei die Niedersachsen fast immer einen geringen Vorteil hatten und schließlich auch in 1:26:13 Std. mit 11 Sek. Vorsprung vor Thüringen gewannen. Die nächsten Plätze belegten: Westfalen (1:27:09), Mittelelbe (1:27:26), Schlesien (1:27:27) und Sudeten (1:28:47).

Ein Massensturz vor dem Ziel hatte großen Einfluß auf das 75-Kilometer-Einzelfahren der HJ.-Klasse. Aus einer 15 Mann starken Spitzengruppe gewann in 2:10:39 Std. Gerhard Stubbe (Berlin) vor Müller, J. Schulze (beide Mittelelbe), Entholzer (Tirol), Weber (Mittelland) und Fuge (Niedersachsen).

Mit den Entscheidungskämpfen auf der Bahn wurden die Jugendmeisterschaften beendet. Das Gebiet 11 Köln-Aachen konnte in den noch ausstehenden Prüfungen wenigstens einen Meistertitel erobern, und zwar im Vierer-Mannschaftsfahren mit dem Aufgebot Rüth, Kemper, Bronold und Cordt. Dabei gingen die Rheinländer gehandicapt in das Rennen. Rüth, einer der Besten des Gebietes 11, war am Vormittag beim Straßenrennen schwer gestürzt. Kopfverletzungen stellten seinen Start im Vierer-Mannschaftsrennen in Frage, aber der junge Sportler biß auf die Zähne; er ließ seine Kameraden, mit denen er schon am Vortage im Zwischenlauf eine feine Zeit herausgeholt hatte, nicht im Stich. Nachmittags fand er sich mit ihnen gemeinsam am Start ein — und siegte vor dem Gebiet Franken, dem Gebiet Sachsen und dem Gebiet Berlin. Damit fiel dem Gebiet 11 Köln-Aachen die Meisterschaft in dieser Prüfung zu. Die jungen Sieger gehören alle dem Verein „Staubwolke 06" Köln an, der damit gleichfalls einen Lohn für seine Jugendarbeit erhält.

Im Malfahren gab es eine Ueberraschung. Man hatte allgemein mit dem Siege des favorisierten Kurt Kleinhaus (Gebiet Düsseldorf) gerechnet, der aber in Maul (Nürnberg) seinen Bezwinger fand. Dritter wurde Diedler (Berlin). Kleinhaus, der erfolgreichste Fahrer des Vorjahres, konnte jedoch im 1000-Meter-Zeitfahren und im Zweisitzerfahren seine Meisterschaften verteidigen. Das Zeitfahren gewann er in 1:13,4 gegen Diedler 1:14,2 und Maul 1:14,4. Das Zweisitzerfahren brachte er mit Hölzer als Partner an sich vor Karge-Müller (Thüringen) und Mantz-Schüler (Berlin). Im Ausscheidungsfahren der Nichtplazierten siegte Rapp (Baden) vor Heipeter (Hessen) und Roggenbuck (Köln-Aachen).

Der Titel im Zweier-Radball fiel an das Gebiet Schwaben vor Hessen-Nassau und Sachsen.

Mellerowicz schnellster Sprinter?

Unsere besten Sprinter liefen in Wiesbaden

Am Samstag wurde in Wiesbaden ein Abendsportfest durchgeführt, an dem sich unsere gegenwärtig besten Sprinter beteiligten, — die augenblicklich in einem Kursus in Frankfurt zusammengefaßt sind. Die gute Bahn ließ auch gute Zeiten zu, und selbstverständlich bildeten die Sprinterläufe den Höhepunkt. Im Hauptlauf blieb der junge Berliner Mellerowicz in 10,6 Sek. sicherer Sieger vor den mit 10,8 Sek. folgenden Kersch (Frankfurt) und Bönicke (Berlin). Erst dann folgten Dr. Pöschl (München) in 10,9 und Meister Neckermann (Mannheim) in 11,0 Sek., der noch einen recht untrainierten Eindruck machte. Im B-Lauf war Altmeister Borchmeyer in 10,8 Sek. vor Steinmetz (Frankfurt) 11,0 siegreich. In der viermal-100-m-Staffel kam die Mannschaft Dr. Pöschl, Mellerowicz, Neckermann und Bönicke zunächst auf 42,5 Sek., um in einem zweiten Lauf 42,0 Sek. herauszulaufen. Die Frankfurter Eintrachtstaffel ohne Hornberger verlor beim ersten Mal den Stab und lief beim nächsten Mal mit 42,8 Sek. Jahresbestzeit für Vereinsmannschaften. Von den restlichen Kämpfen ist der 100-m-Lauf der Frauen zu erwähnen, den die Frankfurterin Kohl in 12,4 Sek. gewann.

Deutscher Frauensieg in Parma

Grete Winkels Doppelsiegerin — Vier Landesrekorde

Die deutschen Frauen bestritten am Sonntag im reich geschmückten Branchi-Stadion zu Parma vor einigen tausend Zuschauern ihren zweiten leichtathletischen Länderkampf gegen die italienischen Mädel. Wie vorauszusehen, blieben die deutschen Mädel mit insgesamt 53:31 Punkten sichere Siegerinnen. Im übrigen gab es teilweise spannende Kämpfe und auf der ganzen Linie gute Leistungen, was schon daraus hervorgeht, daß vier neue Landesrekorde aufgestellt wurden, davon drei von Italien und einer von Deutschland. Unter den Zuschauern sah man auf der Ehrentribüne den Präsidenten des italienischen Olympischen Komitees Parenti sowie den des italienischen Leichtathletik-Verbandes, Ridolfi.

Nach dem Einmarsch der beiden Mannschaften folgte eine Minute stillen Gedenkens für die Gefallenen der beiden verbündeten Länder. Dann tauschten die Führerinnen der Mannschaften, Ondina Valla und Gisela Mauermayer, Blumensträuße zum Zeichen der Freundschaft aus.

Bereits der 80-m-Hürdenlauf brachte zur Einleitung das Hauptereignis des Tages: Nach wunderbarem Kampf über die ganze Strecke blieb Erika Bieß in der neuen deutschen Rekordzeit von 11,4 Sek. — der alte Rekord von Siegfriede Dempe wurde um eine Zehntelsekunde verbessert — siegreich vor der in gleicher Zeit einkommenden Weltrekordinhaberin Claudia Testoni. Siegfriede Prater-Dempe belegte in 11,6 Sek. den vierten Platz hinter Olympiasiegerin Ondina Valla, die ebenfalls 11,6 lief. Einen Doppelerfolg holte sich die Kölnerin Grete Winkels über 100 und 200 m.

Die 100 m gewann sie nach schärfstem Kampf gegen Testoni in 12,2 Sek. und die 200 m holte sie sich auf der dritten Bahn in 25,1 Sek. vor Therese Kurz und Rosetta Cattanea, die mit 25,3 Sek. den italienischen Rekord von Testoni um eine Zehntelsekunde verbesserte. Ebenfalls zwei Erfolge sicherte sich Gisela Mauermeyer, die das Kugelstoßen mit 13,44 m und das Diskuswerfen mit 45,65 m an sich brachte.

Einen weiteren italienischen Rekord gab es im Speerwerfen, das Luise Krüger mit 42,81 m gewann. Etta Ballaban wurde hier mit 40,64 m, was zugleich Landesrekord bedeutet, Zweite. Einen glänzenden Abschluß bildete die 4mal-100-m-Staffel. Bieß und Kurz hatten einen schönen deutschen Vorsprung auf der Außenbahn herausgeholt. Annemarie Roumel wechselte aber schlecht, so daß die Italienerinnen aufkamen. Siegfriede Prater-Dempe konnte aber doch in 48,2 Sek. vor Claudia Testoni, die mit 48,4 einen dritten italienischen Rekord aufstellte, als Siegerin durchs Ziel laufen.

Bellini Sieger im „Braunen Band"

Ohne Schwarzgold keine gleichwertigen Gegner

Auch im Kriegsjahr 1940 wurde in München das „Braune Band von Deutschland" in gewohnter Weise als Höhepunkt der großen Rennwoche gelaufen. Dem Ernst der Zeit Rechnung tragend, verzichtete man diesmal auf alle Rahmenveranstaltungen, so daß nur die sportlichen Prüfungen ausgerichtet wurden. Das Rennen endete mit dem Siege des italienischen Dreijährigen Bellini unter Jockei P. Gubellini vor Tatjana, Wildling und Sonnenorden. Dem Gast wurde die Aufgabe allerdings insofern erleichtert, als unser Spitzenpferd Schwarzgold und auch ihr Stallgefährte Octavianus nicht am Start erschienen, wodurch der Hengst praktisch ohne gleichwertigen Gegner war. Das Rennen wurde so für Bellini kaum mehr als ein bezahlter Trainingsgalopp.

Einheits-Aufnahmeformulare

Der NSRL hat jetzt Einheitsformulare für den Antrag auf Aufnahme von Einzelmitgliedern in die Vereine hergestellt, und zwar einen Vordruck für die Aufnahme von aktiven, einen anderen für die Aufnahme von unterstützenden Mitgliedern. Auf der Rückseite enthalten diese Formulare noch einige Vermerke und Empfehlungen. Die Vordrucke sind das Ergebnis langwieriger Versuche und Untersuchungen, unter Berücksichtigung von vielen Vorschlägen, die aus dem ganzen Reich in dieser Angelegenheit an den NSRL gelangten.

Was wird aus den Randstaaten?

Der Eintritt von Estland, Lettland und Litauen in die Sowjetunion als neue Sowjetrepubliken wird naturgemäß auch Rückwirkungen auf ihre sportliche Stellung haben. Rußland ist nicht Mitglied der einzelnen internationalen Sportverbände, wie es umgekehrt die Randstaaten waren. Ob sie deshalb, nachdem sie Mitglied der UdSSR geworden sind ihren internationalen Sportverkehr, den sie stark untereinander — der kann natürlich auch fernerhin bleiben, da sie ja demselben Staatsverband angehören —, und mit Finnland, aber auch mit Deutschland pflegten, weitertreiben können, ist mindestens fraglich. Zuerst wird sich das auswirken im Fußball, wo die drei Randstaaten schon verschiedene Spielvereinbarungen getroffen hatten, u. a. auch mit Deutschland. Das geplante Spiel gegen Litauen ist zwar schon vorzeitig abgesagt worden, aber ein Länderspiel gegen Lettland steht noch auf unserem Programm, es sollte am 8. September in Danzig vor sich gehen. Es bleibt abzuwarten, wieweit sich die politische Entwicklung auch auf den Sportverkehr auswirkt, ob ihm Litauen, Lettland und Estland verlorengehen oder aber Rußland als neue Sportmacht eingreift.

Zwartepoorte holländischer Stehermeister

Auf der Radrennbahn des Amsterdamer Olympiastadions wurde die holländische Stehermeisterschaft über 100 Kilometer entschieden. Der Examateur Zwartepoorte, der noch im letzten Winter mehrfach auf deutschen Bahnen als Amateur startete, gewann die Meisterschaft überraschend in 1:22:21 Std. vor Bosland (400 Meter zurück), van Amsterdam und den Favoriten Wals und Schulte. Wals verlor schon nach 20 Kilometer durch Kettenschaden zwei Runden und Schulte litt an einer Sehnenverletzung.

Schöpflin überlegener Sieger

Zum bereichsoffenen Straßenrennen Berlin—Angermünde—Berlin hatten sich 240 Teilnehmer eingefunden. Trotz des wenig günstigen Wetters wurde das Rennen zu einer harten Prüfung, zumal die Strecke zum Teil über Nebenstraßen mit Kopfsteinpflaster führte. Bereits auf der Hinfahrt wurde das Feld zersplittert, aber der Berliner Schöpflin hielt sein enormes Tempo auch bei der Rückfahrt und 15 Kilometer nach der Wende hatte er die mit 8 Minuten Vorgabe bedachten B-Fahrer erreicht. Lediglich der B-Fahrer Hickstein vermochte ihm zu folgen, wurde im Endkampf aber auch bezwungen. So legte Schöpflin die 195 Kilometer lange Strecke in 5:40:25 Std. als Sieger vor Hickstein zurück.

August, Monat der Meisterschaften

Sieht man sich einmal den Terminkalender des Monats August im deutschen Sport an, so ist der erste Eindruck der, daß man von der Fülle von Wettkämpfen und Spitzenveranstaltungen geradezu erdrückt wird. Als gäbe es überhaupt keinen Krieg, so rollt Sonntag für Sonntag im August ein Wettkampf-Programm ab, das in Friedenszeiten nicht größer sein könnte. Den Hauptanteil daran tragen in erster Linie die Wassersportler, dazu die Leichtathleten und Tennisspieler, während die sogenannten Rasenspiele, also Fußball, Handball, Hockey, Rugby, etwas zurücktreten; sie schalten eine kleine Pause ein. Sehen wir uns einmal das Programm im einzelnen an.

3./4. August: Fünf Länderkämpfe an einem Sonntag, das ist wahrhaft grandios. Dazu noch zwei Meisterschaften! In Rimini treffen sich die besten Spielerinnen von Deutschland und Italien im Tennis-Länderkampf. Zu gleicher Zeit tritt in Klagenfurt eine deutsche Boxstaffel gegen die Vertretung der Slowakei an, die wenige Tage später noch einmal in Wien startet. In Nürnberg findet ein Länderkampf Deutschland—Ungarn im Bahnradfahren statt, und die Segler setzen auf dem Wannsee den Länderkampf Deutschland—Italien—Ungarn in der Olympiajolle fort. Das überragende Ereignis ist aber der Leichtathletik-Länderkampf Deutschland—Italien in Stuttgart. Im innerdeutschen Sport sind die Augen auf die Regattastrecke in Grünau gerichtet, wo die Deutschen Meisterschaften im Rudern für Männer und Frauen ausgetragen werden. Die Schwerathleten beginnen mit ihren Titelkämpfen im Ringen, und zwar finden zunächst die Meisterschaften im Feder- und Mittelgewicht in Dresden statt.

10./11. August: Nach den Ruderern sind die Paddler dran: auf dem Starnberger See finden die Deutschen Kriegsmeisterschaften im Faltboot, Kajak und Kanadier auf der kurzen und langen Strecke statt. Von den drei Meisterschaften im Segeln, die diesmal sämtlich auf Großberliner Gewässern durchgeführt werden, wird die in der 22-qm-Rennjolle auf dem Wannsee und der Unterhavel ausgetragen. Im Tennis gibt es diesmal nur Nationale Meisterschaften, die traditionell in Braunschweig durchgeführt werden. Die Schwerathleten setzen ihre Meisterschaften im Ringen fort, und zwar im Leicht- und Halbschwergewicht in Frankfurt a. Main, in der Bantam- und Schwergewichtsklasse in Bamberg. Im Radsport gibt es voraussichtlich die Deutsche Kriegsmeisterschaft 1940 für Berufsflieger in Erfurt und außerdem auf der bekannten Rundstrecke von Wangen im Allgäu einen Vierländerkampf der Amateur-Straßenfahrer von Deutschland, Italien, Jugoslawien und Ungarn. Das unstreitig wichtigste Ereignis des Wochenendes sind aber die Deutschen Meisterschaften in der Leichtathletik, und zwar in den Einzelwettbewerben und Staffeln im Olympia-Stadion in Berlin.

17./18. August: Die Leichtathleten setzen ihre diesjährigen Meisterschaften mit der im Marathonlauf und im Gehen im Treptower Park in Berlin fort. Im Ringen wird im Weltergewicht die letzte Meisterschaft in Hannover ausgetragen, gleichzeitig beginnen dort die Meisterschaften im Gewichtheben, und zwar im Bantam-, Mittel- und Schwergewicht. Eine weitere Meisterschaft gibt es in Berlin-Wannsee im Wurftaubenschießen. Auch ein Länderkampf steht auf dem Programm dieses Wochenendes, und zwar im Wasserball zwischen Deutschland, [illegible] und Italien in Budapest. Schon regen sich auch wieder die Rasensportler. Auf den [illegible] August ist die erste Schlußrunde im Fußball um den Tschammer-Pokal angesetzt, und am gleichen Tage findet die aus drei Spielen bestehende Ausscheidungsrunde im Handball um den Adlerpreis des Reichssportführers statt.

24./25. August: Die Schwerathleten beenden ihre Meisterschaft im Gewichtheben in der Feder-, Leicht- und Halbschwergewichtsklasse; Austragungsort ist Alsfeld. Die Segler setzen ihr Meisterschaftsprogramm fort mit dem Titelkampf in der Olympiajolle; der Müggelsee ist diesmal der Kampfplatz. Sofern die Deutsche Vereinsmeisterschaft der Leichtathleten in einem Endkampf entschieden werden sollte, wie dies in den letzten Jahren üblich war, wäre der 25. August der Termin. Im Radsport gibt es das bekannte Straßenrennen Rund um Berlin. Die Fußball-Elf der Reichshauptstadt fährt nach Wien zum 32. Städtespiel Wien—Berlin.

Die letzten Augusttage bringen den Beginn der Deutschen Jugendmeisterschaften in der Leichtathletik, Schwimmen, Schießen, Rollschuhlaufen, Tennis, Hockey, Handball und Fußball in Breslau.

Alles in allem also ist der August ein „Sportmonat" in des Wortes wahrster Bedeutung.

Müller-Wuppertal siegt

im Großen Straßenpreis von Fröndenberg

Wilkenloh-Bielefeld Zweiter und Gaumeister des Gaues C

Zu einem großen Erfolg für den deutschen Radrennsport gestaltete sich der trotz vieler Schwierigkeiten gestern morgen auf der 136,2 km langen Rundstrecke ausgetragene „Große Straßenpreis von Fröndenberg". Insgesamt nahmen 150 Rennfahrer aus Westfalen und vom Rheinland an dem von Anfang bis Ende äußerst spannend verlaufenen Straßenrennen teil, von denen jedoch fast die Hälfte den recht erländischen Berge zum Opfer fielen u. vorzeitig ländischen Berge zum Opfer fielen und vorzeitig aufgeben mußten. Unter ihnen befanden sich u. a. sehr viele Fahrer aus dem rheinischen Gau, die durch den Ausfall des Rennens „Rund m Köln" recht zahlreich nachgemeldet hatten.

Die Entscheidung in diesem dramatisch verlaufenen Rennen fiel erst im Endspurt, einige Meter vor dem Ziel. Aus der achtköpfigen Spitzengruppe löste sich Müller, Wuppertal, und brauste als Erster durch das Ziel mit einer Radlänge Vorsprung vor Wilkenloh, Bielefeld, der damit Gaumeister im Straßenfahren des Gaues 9 wurde. Der stark favorisierte Heuser, Dortmund, und der Titelverteidiger Benneden, Bielefeld, kamen als 3. bezw. 5. durchs Ziel. Heiler, Westig, hatte hinter Langschede den Anschluß an die Spitzengruppe verloren und kam erst als 20. ein.

Der Sieger gebrauchte für die lange und schwierige Strecke die ausgezeichnete Zeit von 3 Stunden und 30 Minuten, das einem Durchschnitt von 38,66 Stundenkilometer entspricht.

Um 9,20 Uhr senkte sich die Startflagge, das Zeichen zum Beginn des Rennens für die Klasse A, B und C. Der erste Teil der Strecke über Menden, Schwitten, Wickede, Werl wurde in gleichmäßiger Fahrt zurückgelegt, so daß das gesamte Feld ziemlich geschlossen diese Orte passierte. Lediglich Vesch, Köln, fiel durch Kettenschaden bis auf 400 m zurück, holte diesen Verlust bis Werl aber wieder auf. Kurz vor Büderich war die Vorgabe von 4 bezw. 2 Minuten der C- und B-Klasse aufgeholt. Massenstürze und Defekte zwangen eine Reihe von Fahrern zur Aufgabe. Sonst aber ereignete sich nichts, das das Feld irgendwie beunruhigen konnte. Nachdem Unna und Langschede durchfahren waren, wurde es in der Spitzengruppe etwas lebendig. Wilhelm-Köln machte auf dem Wege nach Menden den ersten Versuch, sich vom Gros zu lösen. Es gelang ihm auch und sein Vorsprung betrug zeitweise 500—600 m. Geschlossen machte sich das Feld, als der Vorsprung sich immer mehr vergrößerte, auf die Verfolgung und holte den Ausreißer wieder ein. Es bildet sich nunmehr eine Spitzengruppe von 30—35 Fahrern, die fast geschlossen den schwierigsten Teil der Strecke, den Eulenberg in Fröndenberg, bewältigte. Heuser, Heiler, Decker erreichten als erste die Höhe, gefolgt von einem dichten Rudel. Geschlossen ging es wieder auf Unna, Langschede, Menden; jedoch dauernd beunruhigt durch den aktivsten Fahrer, Düllmann, Münster, der durch zweimaligen Kettenriß stark zurückfiel und auf den hintersten Plätzen landete. In den Wickeder Bergen sonderte sich jedoch die Spreu von dem Weizen. Mehr und mehr schälten sich die besten und stärksten Fahrer heraus. Das Gros wurde auf diese Strecke vollständig auseinandergerissen und es bildete sich eine Spitzengruppe aus 16 Fahrern (Müller, Salamanski, Heuser, Wilhelm, Benneden, Stromming, Pardon Willi, Kersten, Decker, Neumann-Masolle, Wilkenloh, Pardon Walter, Harde, Landsberg, Holthöfer). In rasender Fahrt ging es auf Unna zu. Hier versuchte Landsberg noch einmal sein Heil in der Flucht. Mit aller Kraft stellte er sich in die Pedalen und spurtete los, hatte in Langschede aber das Pech, von der niedergehenden Schranke aufgehalten zu werden, so daß die Spitzengruppe wieder zu ihm aufschloß. In aufreagender Fahrt ging es nunmehr über Arden dem Ziel entgegen. Die Spitzengruppe bestand nunmehr noch aus 8 Fahrern, von denen nur der spurtschnellster das Rennen siegreich beenden konnte. Mit einer Radlänge Vorsprung siegte Müller, Wuppertal vor Wilkenloh und Heuser, Dortmund.

Die Siegerliste der Klasse A, B und C: 1. Müller-Wuppertal, 2. Wilkenloh-Bielefeld (Gaumeister), 3. Heuser-Dortmund, 4. J. Kersten-Köln, Benneden-Bielefeld, Landsberg-Köln, Walter Pardon-Bielefeld, Masolle-Bielefeld, Harde-Dortmund, Neumann-Bielefeld, Hoffmann-Bochum, Holthöfer-Bielefeld, Willi Pardon-Bielefeld, Wilhelm-Köln, Salamanski-Dortmund, Düllmann-Münster, Dahlhoff-Gütersloh, Decker-Köln, Frommelt-Dortmund, Heiler-Westig, Schmidt-Köln, Badoreck-Bochum.

Die Siegerliste der Altersklasse:

Mit welch einem Eifer und Schneid auch die Alten Herren no zu kämpfen verstehen, bewiesen sie in der für sie recht schwierigen 38 km langen Strecke. Der älteste Teilnehmer Gebhardt-Düsseldorf (52 Jahre alt), kämpfte wie in jungen Jahren. Mit ca. 15 m Vorsprung ging Alt-Wuppertal als Sieger durchs Ziel 1. Alt-Wuppertal, Schmitz-Aachen, Weiß-Dortmund, Steingens-Wuppertal, Jakobi-Wuppertal, Aschpurvis-Marten, Gebhardt-Düsseldorf, Dohle-Bochum, Bejarski-Wuppertal.

Die Jugendklasse stellte folgende Sieger:

Die Jugendlichen bewältigten die 58 km lange Strecke in der guten Zeit von 1,26 Std. Im Endspurt siegte mit gut 20 m Vorsprung Sporbeck-Dortmund. Goeke-Fröndenberg, der 10 km vor dem Ziel noch in der Spitzengruppe lag, fiel durch Kettenschaden zurück.

1. Sporbeck-Dortmund, Zimmermann-Bochum, Rabold-Herne, Sieber-Dortmund, Dörmann-Herne, Schwengler-Dortmund, Wickenborn-Bielefeld, Bentrieg-Bielefeld.

DSC Hagen — VfL Altenbögge	**1:1**
Sportbund Werdohl — Hemer 08	**4:1**
Rote Erde komb. — Menden 09 Ref.	**0:10**

Verena erbt ein Rittergut

20 Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

„Ich weiß es von meinen Eltern", fing endlich Marianne leise zu sprechen an. „Mame hat es mir oft erzählt. Es war nach Kriegsende. Ich lag als vierzehn Tage altes Baby in meiner Wiege. Da kam Besuch auf Schloß Greifshagen, in dem damals auch noch die alte Frau Anderlohr am Leben war. Ein Offizier war es, wie es damals hieß. Ein Adliger. Und bald wußte man mehr. Ilse Anderlohr, die schöne Tochter des Schloßherrn, war Braut. Im Frühling des Jahres 1919 wurde mit großem Fest die Verlobung gefeiert. Viele Gäste waren da; eine glänzende Gesellschaft. Große Herren aus Berlin und aus den Industriegebieten am Rhein. Dazu alle Herrschaften von den umliegenden Gütern. Aber — auf dem Feste wurde trotzdem nichts. Denn gerade am Tage der Verlobung kam es heraus. Ein Lügner und Betrüger war der angeblich adlige Offizier und Freier Ilse Anderlohrs, ein vorbestraftes Subjekt, ein Hochstapler, der niemals die Achselstücke getragen hatte, nie Soldat gewesen war. Der Geheimrat wies ihn aus dem Hause. Betreten und lautlos fuhren die Gäste ab. Das Schloß leerte sich, als sei ein Geist darin umgegangen. Eine fürchterliche Schande für die Familie Anderlohr ist es gewesen. Aber es war noch nicht einmal alles. Zwei Tage später war Ilse Anderlohr fort. Und es hat Wochen gedauert, bis allmählich durchsickerte, was geschehen war. In die Fremde war sie gegangen, die reiche, schöne, umworbene Ilse Anderlohr, fort nach England, nach London, weil sie die Schande nicht zeigen konnte, der sie entgegenging. Sie erwartete ein Kind von dem Elenden, der sie und ihre Eltern in gemeinster Weise getäuscht hatte. Der alten Frau Anderlohr brach es das Herz. Der Geheimrat aber war ein strenger Mann. Er hatte es vom armen Lehrerssohn zum Großindustriellen gebracht und zum schwerreichen Mann. Und er war hart und kannte kein Verzeihen. Nie mehr durfte Ilse Anderlohr die Heimat sehen. Sie bekam ihr Pflichtteil als Abfindung. Damit waren alle Bande zwischen Vater und Tochter gelöst für immer."

Marianne schwieg. Man stand im grünen Zwielicht des Waldes, in den langsam die Dämmerung zu sinken begann.

„Die andere Hälfte dieses Dramas kenne ich von eigenen Augen", sagte dann Fritz Mühleck. „Sie ist tief heruntergekommen, diese Ilse Anderlohr. Mit einem zweifelhaften Menschen, einem Levantiner namens Combi, ist sie durch die Welt gezogen, hat in Matrosenkneipen und Tingeltangels gespielt und gesungen ..."

„Wie entsetzlich! Und das Geld, das Herr Anderlohr ihr auszahlen ließ?" fragte Marianne.

„Davon weiß ich nichts. Als ich sie sah, galt sie jedenfalls als blutarm. Und ihre Tochter, die blonde Verena, hat zeitlebens für Geld die Geige spielen müssen."

„Ich verstehe das nicht", sagte Marianne leise. „Und Sie sagen, daß diese Geigerin ...

„Ein sehr schönes, liebes Geschöpf ist, ja wohl!" schloß Fritz Mühleck mit Ueberzeugung. „Was Sie mir von ihr erzählen, Fräulein Marianne, kann ich nicht rund bringen."

„Wenn es wirklich — eine Falsche wäre?" flüsterte Marianne mit starren Augen.

Man stand dicht nebeneinander. Und jetzt hielt man sich plötzlich an den Händen. Fritz Mühleck sah in das ihm jetzt so nahe Mädchengesicht. Mariannes Augen aber wichen zur Seite.

„Es wird unsere Pflicht sein, alles zu tun, was die Sache klären kann. Und es darf kein Zeit verloren werden!" sagte Fritz Mühleck.

Marianne Hilse atmete tief. „Wie gut, daß Sie gekommen sind", flüsterte sie. Und sie wehrte sich nicht, als der Flieger jetzt langsam einen Arm um ihre Schulter legte.

„Auf gute, gemeinsame Arbeit, Marianne!" sagte er lächelnd.

Dann fanden sich ihre Lippen zum ersten Kuß.

•

In der Polizeipräfektur zu Marseille war in der Nacht vom 22. zum 23. April Herr Gaston Durand Chef vom Dienst. Er war einer der ältesten Beamten der Präfektur und stand vor seiner Pensionierung. Der Mistral, der nun schon den dritten Tag wehte, hatte auch ihm den ganzen vergangenen Tag über zu schaffen gemacht, und seine Laune war nicht die beste. Insgeheim hoffte er auf eine ruhige störungsfreie Nacht. Aber er sollte sich schwer getäuscht haben.

Vierzig Minuten nach Mitternacht schnarrte der Fernsprecher.

„Mord in der Rue St. Francoise Nummer dreiundneunzig!" meldete eine hastige Stimme.

„Von wo sprechen Sie?" fragte Durand zurück.

„Von Wache elf, Herr Durand!" kam die Antwort. Der Meldende schien den Abteilungschef an der Stimme erkannt zu haben. „Leutnant Roselet ist mit vier Mann an den Tatort!"

„Was ist veranlaßt worden?"

„Zur Zeit wird eine Frau Lubin verhört, die Wohnungsinhaberin!" berichtete der Wachhabende von Station elf. „Sie hat vor fünfzehn Minuten dem Posten an der Ecke der Rue du Refuge angezeigt, bei ihrer Heimkehr um Mitternacht ihren Untermieter, einen gewissen Webb, tot in seinem Zimmer aufgefunden zu haben."

„Was weiß man von ihm?" fragte Gaston Durand und seufzte ein wenig. Er sah voraus, daß ihm eine arbeitsreiche Nacht bevorstand.

„Bis jetzt nur, daß er englischer Nationalität ist und einige Stunden vor seinem Tode mit dem Flugzeug hier eintraf. In dem Büro der Luftfahrtgesellschaft war bis jetzt noch niemand für weitere Auskünfte erreichbar."

„Ich bin in zehn Minuten dort!"

Gaston Durand legte den Hörer auf die Gabel und erhob sich. Er war sehr ärgerlich. Mordfälle in der Altstadt waren keine angenehmen Aufgaben. Und dieser schien sich recht verwickelt anzulassen. Das Opfer zudem ein Ausländer. Nun ja, man würde ja sehen ...

Als Gaston Durand in der Rue St. Francoise eintraf, hatte sich der Polizeileutnant Roselet bereits genügend gesehen, die Straße eine Strecke weit auszusperren. Eine Menge Leute war trotz der nächtlichen Stunde zur Stelle: Nachtbummler, Neugierige und die nicht zu vermeidenden dunklen Gestalten aus den Schlupfwinkeln des Hafenviertels.

Herr Durand verzog das Gesicht. Solche Sachen sollten den jüngeren Kollegen vorbehalten sein, dachte er übellaunig. Dann begab er sich ins Haus und in das Stockwerk, in dem sich die Mordstelle befand. Ein erfahrener Kriminalbeamter hatte bereits die ersten Erhebungen gemacht. „Tod durch einen Schuß ins Genick!" meldete er sachlich. „Der Ermordete war offensichtlich ganz ahnungslos. Er hat sich vermutlich gerade umgedreht. Ein Mann von etwa vierzig Jahren. Keinerlei Ausweis oder Tascheninhalt. Alles scheint mit Vorbedacht entfernt worden zu sein. Der oder die Täter hatten offenbar Zeit genug."

„Sacre nom de tonnerre!" fluchte Gaston Durand. Seine Ahnung hatte ihn nicht getrogen. Der Fall drohte schwierig zu werden. „Keine Anhaltspunkte sonst?"

„Besondere Kennzeichen: Starke Pockennarben im Gesicht — Ich ließ schon die ersten Aufnahmen machen!" antwortete der Kriminalbeamte achselzuckend.

„Und diese Frau Lubin? Wo steckt sie?"

„Nebenan! Sie wurde bereits verhört. Wenn Sie sie sprechen wollen ..."

Auf dem Sofa eines kleinen Schlafzimmers hockte völlig verstört eine beleibte Frau. „Ich bin ohne jede Schuld, mein Herr!" fing sie sogleich zu jammern an, als Durand sie ansprach. „Ich kannte den Toten noch keinen Tag! Ich bin ganz außer mir, mein Herr! Werden Sie mich verhaften lassen?"

Durand runzelte die Stirn. „Wozu die Aufregung? — Sprechen Sie ruhiger!" sagte er tadelnd.

Madame Lubin machte furchtsame Augen. „Ich kann nichts anderes sagen, als daß ich völlig ahnungslos bin. Das Zimmer vermiete ich schon seit vielen Jahren. Niemals habe ich irgendwelche Anstände damit. Ich nehme nur bessere Herren. Auch dieser Herr Webb war ein Ehrenmann. Er wollte zwar ein wenig vom Preis abhandeln, aber schließlich hat er gleich auf drei Tage im voraus bezahlt!"

Gaston Durand sah voll Ungeduld auf den Kriminalbeamten. „Soll das alles sein, was zu ermitteln war?" fragte er barsch.

Der Kriminalbeamte hob etwas verlegen die Schulter. Da setzte sich Gaston Durand kurzerhand neben die weinende Frau auf das Sofa.

„Also noch einmal von vorn, liebe Frau Lubin!" befahl er. „Um fünf Uhr am Nachmittag, sagen Sie, kam dieser Herr Webb. — Sie vermieteten ihm das Zimmer. — Und dann?"

„Dann kam eine halbe Stunde später ein Herr, der nach Herrn Webb fragte. Es war ein junger, magerer Mensch mit einem kleinen schwarzen Schnurrbärtchen. Er sprach nicht wie ein richtiger Franzose. Aber Herr Webb schien mit dem jungen Mann bereits bekannt. Sie hatten sich auf dem Flugplatz kennen gelernt, als Herr Webb ankam. Sie saßen dann zusammen in Herrn Webbs Zimmer und unterhielten sich."

„Konnten Sie nicht hören, über was sie sprachen?" fragte Durand. „Hatten Sie etwa Streit miteinander?"

„Ich bemerkte nichts dergleichen!" sagte Frau Lubin. „Aber als ich einmal zu ihnen herein mußte, weil Herr Webb Zigaretten und Rotwein gewünscht hatte, hörte ich, daß von einem Mädchen die Rede war."

„Von einem Mädchen? Hm! Und was hörten Sie?"

„Nicht viel. Nur einen Vornamen. Er lautete Verena oder so ähnlich. Sie muß eine Musikantin sein, denn Webb sprach etwas vom Geigenspiel. Ich ging dann wieder aus dem Zimmer. Zehn Minuten später verließ ich die Wohnung, denn meine Tochter in der Rue Radeau erwartet ein Baby. Ich ging also zu meiner Tochter. Als ich um Mitternacht zurückkam, sah ich Herrn Webbs Tür nur angelehnt. Da ich nichts hörte, schob ich die Tür leise auf und sah hinein. Und ich dachte, der Tod stieße mich an, als ich Herrn Webb auf dem Gesicht am Boden liegen sah."

Herr Durand war aufgestanden. Er nahm den Kriminalbeamten zur Seite. „Sofort die Präfektur anrufen. Fahndungsabteilung und Geheimdienst. Eine Musikantin namens Verena. Vermutlich eine Deutsche. Haben Sie verstanden? Und dann bei der Luftfahrtgesellschaft nicht locker lassen. Bis ich abgelöst werde, muß ich die Herkunft dieses Weibes wissen!"

Gaston Durand fuhr nach der Präfektur zurück. Es war drei Uhr, als ihm vom Flugdienst gemeldet wurde, daß der Passagier Webb aus Alexandria am Morgen des achtzehnten abgereist sei.

„Schnellstens eine Verbindung mit der Polizei von Alexandria!" befahl er hastig.

Langsam graute vor den Fenstern seines Arbeitszimmers der neue Tag. Gerade aber, als Monsieur Gaston Durand abgelöst werden sollte und schon im Mantel neben seinem Kollegen stand, dem er über die bis jetzt getroffenen Anordnungen mit kurzen, etwas übellaunigen Worten Bericht erstattet hatte, ging noch einmal der Fernsprecher auf dem großen Schreibtisch.

Gaston Durand nahm den Hörer auf. Er vernahm eine rasch sprechende Stimme:

„Im Hotel Paris ermittelte ich soeben einen Deutschen namens Fay. Er wohnt seit gestern abend dort und hat gleich nach seiner Ankunft sich bei dem Portier befragt, wie er am besten die Adresse eines deutschen Fräuleins namens Verena Combi ermitteln könne."

„Festnehmen und herbringen!" befahl Gaston Durand, ohne sich einen Augenblick zu besinnen.

Achtes Kapitel

Ueber den mittäglich stillen Gutshof von Greifshagen schnarrte eine krähende Stimme in frmdländischem Akzent:

„Herr Inspektor Hilse! Einen Moment mal!"

Der Gutsverwalter, gerade im Begriff, auf die Felder hinauszufahren, hielt seinen Braunen an. Er antwortete nichts auf den Anruf, der aus einem der offenstehenden Fenster des Herrenhauses kam. Sein Gesicht aber straffte sich, als gälte es gewaltsam etwas niederzuzwingen.

So trat Konrad Hilse heran an das offenstehende Fenster des Erdgeschosses. Ein dunkeläugiger Mensch mit einem feisten, gelblich fahlen Gesicht lehnte über die Brüstung. Befehlend schnarrte die herausfordernde Stimme:

„Hier an dem Gewehrschrank fehlt der Schlüssel, Herr! Wissen Sie, wo er ist?"

Der Verwalter stand ruhig unter dem Fenster. „Ich habe den Schlüssel des Gewehrschranks gleich nach des Herrn Geheimrats Tode an mich genommen, damit mit den Waffen kein Unfug getrieben wird!"

„Ah — sehr richtig!" Alexander Kalerdis lachte mißtönend. „Sie werden mir den Schlüssel jetzt aushändigen, nicht wahr? Das Fräulein Anderlohr wünscht auf die Jagd zu gehn!"

Dem Gutsverwalter Hilse zuckte es eine Sekunde lang um den grauen Schnurrbart. „Und was wünscht das Fräulein zu schießen?" fragte er, an sich haltend.

„Oh" — wieder lachte der Herr Bevollmächtigte am Fenster — „es ist ganz gleich, denke ich! Ein Reh, nicht wahr, oder ein paar Fasanen. Das Jagdrecht gehört doch zum Gut, wie ich hörte?"

„Das Jagdrecht allerdings; aber nach den neuen Bestimmungen muß der Ausstellung eines Jagdscheines eine Prüfung der einzelnen Jagdberechtigten vorangehen", antwortete Konrad Hilse barsch.

Alexander Kalerdis meckerte in das Zimmer hinein. „Hast du gehört, Verena?" Dann wieder wandte er sich dem Verwalter zu. „Ihr mit euren Bestimmungen!" spottete er. „Das Fräulein Anderlohr wird sich erlauben, auch ohne Prüfung und ohne Jagdschein die Rehe zu schießen, die ihr gehören! Haben Sie verstanden? Geben Sie den Schlüssel her!"

„Meine Tochter wird ihn bringen!" sagte der Verwalter brummend und drehte dem Schwarzäugigen am Fenster den Rücken.

Marianne hatte sich während des Zwiegesprächs, das der Vater mit dem Fremden führte, unauffällig an den Spalieren der Verwalterwohnung zu schaffen gemacht. Sie hatte jedes Wort mit angehört. Jetzt lief sie ungeheißen ins Haus und griff ans Schlüsselbrett.

Einen stummen Fluch auf den Lippen rollte der Verwalter mit seinem kleinen Feldwagen vom Hofe. Die Hufe des Braunen klapperten aufgeregt. Die Zügelfaust Konrad Hilses war wohl grober und härter noch als sonst.

Eine kecke braune Locke um die gebräunte Stirn, ein verstecktes Lächeln um die frischen Lippen, trat Marianne ein in das große Zimmer des Erdgeschosses, wo des toten Schloßherrn Gewehrschrank stand, von zwei ragenden Romintener Hirschgeweihen flankiert.

Die krähende Stimme des Levantiners lachte ihr entgegen. „Ah, sieh da, das gnädige Fräulein! Sie bringen uns den Schlüssel, nicht wahr?"

„Ja!" erwiderte Marianne, den Zudringlichen mit einem drohenden Blick ihrer Augen von sich abhaltend. Sie steckte den Schlüssel in das Schloß der Schranktür und öffnete die gläsernen Flügel, hinter denen in langer Reihe die Jagdwaffen Erhard Anderlohrs blinkten.

„Sehr schön!" lobte Kalerdis lächelnd und stand schon wieder ganz dicht neben Marianne, mit der Hand wie von ungefähr des Mädchens nackten Arm streifend. Im Nebenzimmer aber, dessen Tür offen stand, hörte man jemand sich gähnend von einer Chaiselongue erheben. Grellweiß gepudert, die Lippen wie eine klaffende rote Wunde im Gesicht, erschien die neue Schloßherrin von Greifshagen auf der Türschwelle. Sie schien müde und abgespannt. Oder sie tat wenigstens so. Unter ihren Augen schattete es bläulich. Sie gähnte hinter der vorgehaltenen Hand.

„Sagen Sie uns, Fräulein, wo man hier die meisten Rehe antrifft!" sprach sie, Marianne aus halbgeschlossenen Lidern anblickend.

„Es ist jetzt zwei Uhr am Nachmittag, da werden Sie nirgend ein Reh antreffen!" antwortete Marianne spöttisch. „Außerdem ... Sie werden doch wohl kaum so, wie Sie jetzt sind, auf die Jagd gehen wollen?"

Die Schloßherrin von Greifshagen sah an sich herab. Sie trug ein zyklamenfarbiges Musselinkleid, dem man seine Herkunft von einem der teuersten Berliner Ateliers ansah, aber es war zerdrückt vom achtlosen Herumliegen und wirkte nicht mehr ganz sauber.

„Warum nicht?" fragte sie jetzt. „Es ist doch ganz warm draußen — und dieses Kleid werde ich sowieso nicht mehr tragen."

Der Levantiner aber hatte indes eines der Gewehre aus dem Schrank genommen. „Sie werden dir zu schwer sein, Verena!" sagte er und lachte.

Marianne Hilse musterte ihn spöttisch von der Seite. Auch dieser Jagdlustige sah so wenig weidmännisch wie nur möglich aus. Er trug einen hellgrauen, sehr eleganten Sommeranzug und hellgelbe Schuhe. Das junge Mädchen verbiß ein Lächeln. Mit hängenden Armen stand es und wartete, was weiter werden sollte.

Forts. folgt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung; Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Hedwig von Rauchenbichler. Druck und Verlag Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Welcher

Transportwagen nimmt einige Möbel mit nach Castrop-Rauxel?

Meldungen an die Geschäftsst.

Gegründet

Nr. 178

Fiasko der

Im Weltkrieg ist es gen, durch das Geleitfahr der deutschen zu überwinden. Im mit Hilfe des Schiff möglich geworden, Unterseebootkrieg zu aus zusätzlichen Sch Damit war die schwe endgültig überwunden von dieser Seite her mehr drohen.

Die Briten haben auch in diesem Kriege werden würden. S System der Fernb eigene Kräfte zu sch grausamen Hunger die Knie zu zwingen.

Inzwischen ist alles aktive politische und des nationalsozialistis mal verhindert, daß auf die Seite Englan land politisch nahez militärisch allein käm

Dieser Endkampf i in einer ungünstige Denn aus der Blockad tive Gegenblock Deutschland die Küste kap bis nach Irun be der Handelskrieg durch deutschen Luftwaffe gewonnen.

Die U-Boote kämpfe dern sie arbeiten mit und welche gewaltige ergeben, das zeigen d Versenkungsziffern de

Hierbei hat sich erw züge kein sicher Englands Handelsschi der haben die Englän len vorzureden, daß Prozentsatz von Schi Angriffe werden.

Wir lassen die Chur ken auf sich beruhen präzisen Angaben der denen sich ergibt, daß liche Mengen feindli den Grund des Mee und Luftwaffe sind stolzen Erfolgen betei

Durch tadelloses Zu den Wehrmachtsteile Feind täglich Menge lert, die in der jetzig setzbar sind. Ger U-Boote und Flugzeu neten Geleitzüge je zahlreiche Schiffe mi vernichten und auch steigender Zahl versen Umschwung in de

Diese Erfolge werd Engländer mit allen tigen Geleitzüge zu U-Boote und unsere die täglichen Erfolge hohes Maß von Ausd schaft. Sie führen Krieg gegen einen Fei allen Mitteln wehrt, zu härtestem Widerst

Kriegsmarine und eine wertvolle und für die herannahende gegenüber England. störungen der kriegs lands durch unsere U standskraft des Feind

Lord Perth

Ein Sündenbock für Churchills un

Lissabon, 29. Juli. der englischen Krieg land „Hauptbera ministeriums für die ist nach einer Lon gewisser Aenderungen Oberen Mitgliederstaa

Lord Perth, frü spielte von 1919 bis Genfer Verein. Offe die dabei gesammelte politischen Intrige und Duff Coopers B ren. Oder sollte sein Meinungsverschieden der britischen Propa läßigen Mißerfolge der Londoner Gifti nahe, daß man ein dem man Schuld a fällen in die Schuhe

Staatspräsident D dent Dr. Tuka un ihrem Besuch in Salz lichen Hauptstadt ein